



willkomm .. 3

wandel

Im Gespräch mit dem ehemaligen und dem neuen Kantonsarchäologen .. **4**

fokus D

Weggis, Hertenstein, Zinnenstrasse 6, Villa Senar .. **10**

fokus A

Die Voruntersuchungen zum Durchgangsbahnhof Luzern .. **16**

zum Glück inventarisiert

Horw, Friedhof .. **24**

31 aus 203

Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. **28**

vernetzt A

Interview mit Christine Meyer-Freuler zum Thema Frauen in der Archäologie .. **44**

vernetzt D

Denkmalpflege und Industriekultur .. **50**

publik

Denkmalpflege und Archäologie in der Öffentlichkeit .. **58**

erleben .. 62

jubiläum .. 64

verluste/verzichte .. 66

impressum, autoren- und bildnachweis .. 68



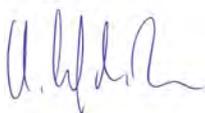
70 Archäologie
JAHRE Luzern

Das vergangene und das laufende Jahr stehen ganz im Zeichen des Wandels. Sowohl bei der Kantonsarchäologie als auch bei der zugehörigen Dienststelle vollzog sich ein Generationenwechsel. Die Kantonale Denkmalpflege wahrt dabei Kontinuität und Stabilität durch ein konstantes Team und eine langjährige Führung. Die neue «Dienststelle Kultur», welche aus der Neuausrichtung auf Dienststellenebene hervorgeht, vereint unter demselben Dach neben Kantonaler Denkmalpflege und Kantonsarchäologie auch das Museum Luzern, die Zentral- und Hochschulbibliothek sowie die Kulturförderung und die Kulturvermittlung.

Bei der Kantonsarchäologie ging die Leitung im vergangenen Herbst in neue Hände über (vgl. «wandel»). Auch das Team, das sich zurzeit einem konzentrierten Generationenwechsel stellen muss, wird durch neue Gesichter kompetent verstärkt. Solche Veränderungen sind stets auch eine Chance, Altbewährtes mit neuen Ideen zu ergänzen und das Potenzial einer bestehenden Institution auszuloten und frisch auszulegen.

Die Chance der Dienststelle Kultur liegt insbesondere darin, dass die Themen Kulturerbe und Kulturvermittlung mehr Gewicht erhalten und sich effizienter und kompakter angehen lassen. Ein gemeinsamer Auftritt der Kulturinstitutionen fördert eine verständliche Botschaft, die sich in der breiten Bevölkerung leichter Gehör verschaffen kann. Ein Anliegen, das sowohl in denkmalpflegerischen wie auch archäologischen Belangen immens wichtig ist.

In diesem Jahr gibt es Anlass zum Feiern: Die Kantonsarchäologie darf mit ihrem 70-jährigen Bestehen ein Jubiläumsjahr begehen! Dieses Ereignis wollen wir gemeinsam mit der Bevölkerung feiern. Zudem begeht die Pfahlbausiedlung Wauwil ihr 15-jähriges Bestehen mit einem kleinen, aber feinen Anlass (vgl. «erleben»). Die Denkmalpflege wird 2024 mit erneuten Publikumsanlässen bei der Villa Senar und den europäischen Denkmaltagen von sich hören lassen. In diesem Sinne setzen sich Denkmalpflege und Archäologie weiterhin für eine spannende, erfolgreiche und dem hiesigen Kulturgut zuträgliche Zukunft ein.



Christian Auf der Maur
Kantonsarchäologe



Cony Grünenfelder
Kantonale Denkmalpflegerin



«Ich wünsche mir Verständnis und Wertschätzung für unsere Bau- und Bodendenkmäler.»

Im Gespräch mit Jürg Manser und Christian Auf der Maur, dem ehemaligen und dem neuen Luzerner Kantonsarchäologen.

Jürg Manser, welchen Rat haben Sie Christian Auf der Maur für seinen Job als neuer Kantonsarchäologe mit auf den Weg gegeben?

Jürg Manser (JM): «Heb sorg zom Team». Nur in einem Umfeld, in dem man sich wohl fühlt, sind gute Leistungen möglich. Die Teampflege ist deshalb sehr wichtig.

Christian Auf der Maur, welche Tipps haben Sie sich bei Jürg Manser geholt?

Christian Auf der Maur (CA): Ein wichtiger lautete: Lockerbleiben, lass die neue Aufgabe einfach mal auf dich zukommen. Auch der Teamgedanke ist für mich zentral. Ich kann sagen, ich durfte ein gut funktionierendes Team übernehmen. Pflegen möchte ich ebenfalls die Kontakte gegen aussen, insbesondere zu den weiteren Kantonsarchäologinnen und -archäologen, aber auch zu anderen Institutionen.

Jürg Manser, Sie waren bis im Oktober 2023 während mehr als drei Jahrzehnten für die Kantonsarchäologie Luzern tätig, davon 22 Jahre als Chef. Welches waren Ihre Meilensteine?

JM: Die Professionalisierung ist sicher ein wichtiger Aspekt in diesen vielen Jahren. Erst ab 1985 begann unter meinem Vorgänger der Aufbau des Teams. Diesen Aufbauprozess habe ich begleitet und ab 2001 weitergeführt. Es ging darum, das fachliche Niveau aufzubauen und zu sichern. Ich denke, das ist mir gelungen. Ein Meilenstein war zudem die Digitalisierung des Fundstelleninventars. Dazu haben wir mehrere Tausend Einträge kritisch überprüft.

Welches waren weitere Höhepunkte?

JM: Besonders gefreut habe ich mich über die Funde beim Hofstetterfeld in Sursee. Vor rund 15 Jahren habe ich in der Zeitung gelesen, dass in der Nähe der Autobahn eine etappierte Grossüberbauung geplant ist. Ich habe mich eingeschaltet. Es war ein Volltreffer. Dabei war das Gebiet gar nicht als Fundstelle eingetragen. Da haben mein archäologisches Gespür und meine Erfahrung



mitgeholfen. Die Ausgrabungen auf einer Fläche von insgesamt 13 Hektaren erfolgten in Begleitung des Bauprojekts, etappiert zwischen 2011 und 2014. Es hat sich gelohnt, wir haben epochenübergreifend reiche Befunde gemacht. Das Hofstetterfeld hat unsere Kenntnisse enorm vorwärtsgebracht.

Eine Errungenschaft unter Ihrer Ägide sind die Vermittlungsangebote, zu denen auch der 2004 gegründete Archäologische Verein Luzern zählt. Warum haben Sie dies zunehmend ins Zentrum gestellt?

JM: Als ich angefangen habe, war der Ruf der Archäologie nicht der beste. Uns fehlten zuverlässige Instrumente. Damals gab es viel mehr Konfliktfelder. Wir waren zu spät auf Platz und es kam zu Baustopps. Man sah uns nicht gerne. Das ist heute anders. Ich fand irgendwann, wir müssen die Bevölkerung überzeugen, dass die Arbeit der Archäologie wichtig ist und man die Geschichte, die in unserem Boden liegt, nicht einfach zerstört. Doch das wird sie, wenn gebaut wird. Wenn die Bevölkerung dafür sensibilisiert ist, wird es irgendwann auch die Politik erreichen, war meine Überlegung. Die Kantonsarchäologie muss genügend Mittel erhalten, um ihre Aufgabe mit Würde erfüllen zu können. Wir bereichern die Geschichte des Kantons Luzern.

Auch die Kantonsarchäologie war mehrmals von kantonalen Sparpaketen betroffen. Wie sind Sie damit umgegangen?

JM: Wir fragten uns manchmal schon, ob unsere Arbeit noch Sinn macht. Da war ein guter Teamgeist wichtig, um trotzdem den Kopf oben zu behalten

und weiter unser Bestes zu geben. Die Bauwirtschaft boomte, bei uns wurde aber gespart, das war bitter. Wir haben in diesen Jahren sehr viel an Bodendenkmälern verloren. Was genau, wissen wir nicht, weil wir ja eben nicht nachschauen konnten. Darum war mir die Öffentlichkeitsarbeit so wichtig, um möglichst breit die Botschaft zu streuen: Wenn wir jetzt nichts machen, dann sind diese Zeugen unserer Geschichte für immer verloren.

Christian Auf der Maur, warum sind Sie Archäologe geworden?

CA: Gemäss meiner Familie sagte ich bereits im Kindergarten, ich wolle einmal im Boden graben, um alte Sachen zu suchen. Ich meinte damals wohl Dinosaurierknochen. Tatsächlich hat mich Geschichte schon immer interessiert, woher wir kommen, was für eine Entwicklung dahintersteckt. Den Studiengang Geschichte fand ich hingegen eine etwas trockene Materie, Archäologie erschien mir ein der Praxis näher liegendes Studium der Vergangenheit.

Sie sind gebürtiger Krienser, wohnen in der Stadt Luzern und kennen das Gebiet rund um den Sempachersee ebenfalls sehr gut, Sie haben dort zu frühmittelalterlichen Siedlungen und Kirchen doktriert.

Warum?

CA: Ich habe in Lausanne provinzial-römische Archäologie studiert. Über diese Zeit wurde bereits viel geforscht. Mich interessierte zunehmend, wie es nach dem Zusammenbruch des römischen Reichs weiterging, als neue Kulturen in unser Gebiet zogen. Darüber weiss man eher wenig. Das frühe Mittelalter fasziniert mich deshalb. Ich hatte das Glück, 2005 auf der Grabung Mülihof in Sursee mitarbeiten zu dürfen, einer Siedlung aus dem 6. und 7. Jahrhundert. So bin ich in Kontakt zur Kantonsarchäologie Luzern und Jürg Manser gekommen. Entstanden ist daraus ein Projekt zur Auswertung der Funde im Rahmen einer Dissertation an der Uni Zürich von 2011 bis 2014. Die Ergebnisse sind dann 2016 in den Archäologischen Schriften Luzern erschienen.

Sie sind beruflich breit aufgestellt: Sie haben Erfahrung bei Kantonsarchäologien gesammelt, waren Taucher bei der Unterwasserarchäologie Zürich und haben zuletzt für ProSpect gearbeitet, einer privaten Firma für Dienstleistungen im Bereich Archäologie und Bauforschung. Wo sehen Sie Unterschiede zwischen öffentlichen und privaten Arbeitgebern?

CA: Behändigkeit in der Verwaltung kann ich nicht feststellen, wenn Sie das meinen. In der Verwaltung ist man zwar in Strukturen eingebunden, aus Sicht der Privatwirtschaft ist man neben der unternehmerischen Freiheit aber an Wünsche von Kunden gebunden. Effizienz und Fokussiertheit sind

dabei zentrale Punkte. Es gibt ein Kostendach, innerhalb dessen man ein Projekt abwickeln muss. Da ist der Spielraum eng.

JM: Das ist bei der Kantonsarchäologie nicht anders. Es gibt bei unseren Projekten eine finanzielle Limite, die wir einhalten müssen.

Welche Schwerpunkte wollen Sie als neuer Luzerner Kantonsarchäologe setzen?

CA: Einerseits ist unsere Grundlage der gesetzliche Auftrag, er gibt vor, was wir zu tun haben. Andererseits möchte ich Schwerpunkte setzen bei der Digitalisierung, etwa mit effizienten und umfassenden Dokumentationsmethoden, um Funde vor Ort aufnehmen zu können. Auch die Langzeitarchivierung der Daten wird uns beschäftigen. Die Wissensvermittlung, mit der Jürg ein starkes Fundament hinterlässt, ist für mich Aufklärungsarbeit, an der man konstant dranbleiben muss. Wir müssen zeigen, wie Archäologie funktioniert und was ihr Sinn und Zweck ist.

Welches sind die künftigen Herausforderungen, die auf die Archäologie zukommen?

CA: Wie bereits angesprochen muss man der Bevölkerung die Sinnhaftigkeit der Archäologie aufzeigen. Die archäologisch begleiteten Bodeneingriffe sind wichtig, um die Vergangenheit zu erklären. Zudem herrscht aktuell ein Wohnungsmangel, das heisst es werden wohl mehr Bauprojekte auf uns zukommen – und zwar immer grössere, ganze Quartiere, die aus dem Boden gestampft werden.

JM: Eine Herausforderung für die Kantonsarchäologie ist zudem das geplante neue Museum in Luzern. Es ist wichtig, dass dort auch die Archäologie vertreten ist und bei der Museumsgestaltung mitwirken kann.

CA: Ein weiteres Thema ist der Klimawandel. Feuchtbodensiedlungen etwa brauchen eine stabile Umgebung. Weil der oberflächennahe Grundwasserspiegel instabiler wird, sind sie bedroht, so auf der Halbinsel Zellmoos bei Sursee, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Diese Siedlungen im Boden zu schützen, wird eine Herausforderung.

Eine weitere Herausforderung wird der Bau des geplanten Durchgangsbahnhofs in Luzern. Bei Probebohrungen im Seebecken fand man Spuren von neolithischen sowie bronzezeitlichen Siedlungen. Umfangreiche Rettungsgrabungen werden notwendig. Wie sieht der Zeitplan aus?

CA: Die SBB gehen von einem Baustart des Durchgangsbahnhofs frühestens anfangs der 2030er-Jahre aus. Wichtig ist, die archäologischen Arbeiten im

Einklang mit dem Bauprogramm durchzuführen, damit es zu keinen Verzögerungen kommt. Wir sind auf dem Weg, es gibt aber noch viele Faktoren zu klären, nicht zuletzt die Finanzierung. Die archäologischen Arbeiten müssen wir unter Wasser ausführen. Das gab es in der Schweiz in diesem Umfang noch nie und wird eine grosse Herausforderung. Es braucht eine vorgezogene Teilgrabung, um die passende Grabungsmethode und den genauen Umfang der Grabung definieren zu können.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten bei der Luzerner Politik, wie würde dieser lauten?

CA: Ich wünsche mir Verständnis und Wertschätzung für unsere Bau- und Bodendenkmäler. Sie sind Teil unseres kulturellen Erbes, zu dem man achten muss. Bei Bauprojekten nehmen wir die nötigen Abklärungen vor, wir sind aber grundsätzlich nicht Bauverhinderer. Es wäre schätzenswert, wenn man dieses Verständnis als Selbstverständlichkeit erachtet./rb

Zu den Personen:

Jürg Manser (Jg. 1958) war rund 35 Jahre für die Kantonsarchäologie Luzern tätig. Im Oktober 2023 trat er altershalber in den Ruhestand. Der Stadtluzerner startete 1988 als Projektleiter. 2001 wurde er zum Kantonsarchäologen gewählt, 2010 zum Leiter der Abteilung Denkmalpflege und Archäologie ernannt. Manser initiierte und förderte in Zusammenarbeit mit Universitäten zahlreiche Forschungsprojekte. Unter seiner Leitung entstanden nebst temporären Ausstellungen auch permanente Vermittlungsangebote im ganzen Kanton, u. a. die Kulturabenteuer.

Christian Auf der Maur (Jg. 1980) ist seit dem 1. November 2023 neuer Luzerner Kantonsarchäologe. Er hat in Lausanne gallo-römische Archäologie studiert und an der Universität Zürich doktriert. Auf der Maur leitete verschiedene Grabungsprojekte in der Deutschschweiz, arbeitete an Bauuntersuchungen sowie archäologischen Unterwasserprojekten mit. Während 8 Jahren verantwortete er die Beurteilung und Durchführung archäologischer Untersuchungen im Kanton Uri. Ab 2021 bis 2023 war er Geschäftsleitungsmitglied und Teilhaber bei ProSpect. Die Firma bietet Dienstleistungen in den Bereichen Archäologie und Bauforschung an. Er lebt mit seiner Familie in Luzern.



Ein Glücksfall

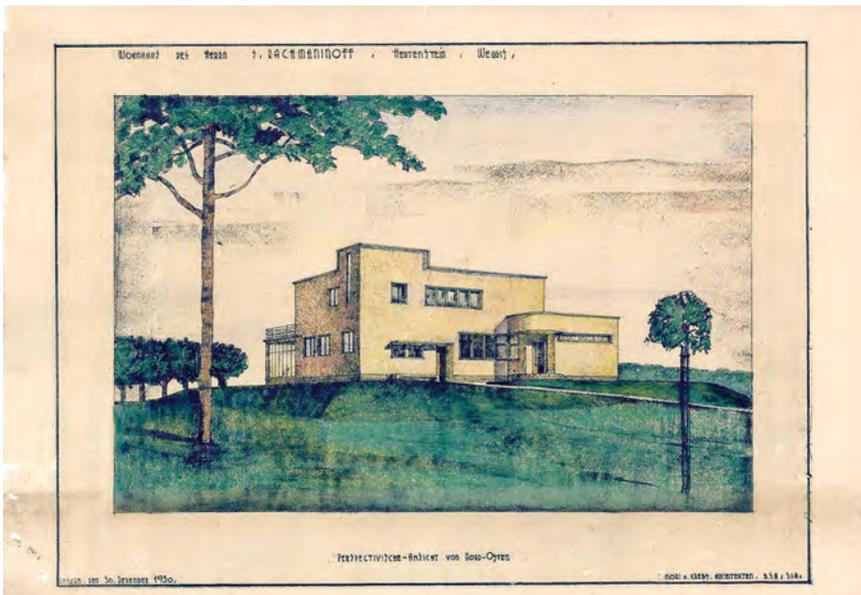
Weggis, Hertenstein, Zinnenstrasse 6, Villa Senar Instandsetzung und Restaurierung

2022 kaufte der Kanton Luzern das Anwesen und führte dringende Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten an der Villa Senar durch. Pünktlich zum 150. Geburtstag des Pianisten, Komponisten und Dirigenten Sergei Rachmaninoff präsentierte sich im April 2023 seine Villa Senar in Hertenstein wieder in der originalen Farbigkeit.

Die 20000 m² grosse Liegenschaft, welche Rachmaninoff 1930 erwarb, liegt auf der Halbinsel Hertenstein direkt am See. Zum denkmalgeschützten Ensemble gehören Villa, Gärtnerhaus, Geräteschuppen, Bootshaus und Parkanlage. Sergei Rachmaninoff war nicht nur Bauherr und Bewohner der Villa Senar, mit seinen progressiven Ideen und der Liebe zur neuesten Technik hat er die Gesamtanlage massgeblich geprägt. 1930 beauftragte er die renommierten Luzerner Architekten Möri und Krebs mit den Bauten. Die Villa



Musikstudio nach Restaurierung 2023



Plan Nordost-Fassade, Architekten Möri und Krebs

ist als Herrschaftshaus konzipiert, mit einem Herrschafts- und einem Bedienstetenbereich, den Repräsentationsräumen im Erdgeschoss und den Schlaf- räumen im Obergeschoss. Das Studio, das Herzstück der Villa, war Rachma- ninoffs Rückzugsort, wo er arbeitete und weltberühmte Musik komponierte. Der konventionelle Grundriss der Villa, welcher dem gutbürgerlichen Wohnen verpflichtet ist, kontrastiert mit dem modernen Äusseren. Das zweigeschos- sige Gebäude, volumetrisch aus aneinander gefügten und gestaffelten Bau- kuben mit Flachdächern bestehend, ist einer schlichten Architektursprache verpflichtet, ohne jegliche Dekorelemente, ganz im Sinne der Moderne.

Ausgeführte Instandsetzungsarbeiten

Seit den 1930er-Jahren gab es immer wieder Probleme mit der Dichtigkeit des Daches. Es wurden deshalb immer wieder neue Abdichtungen auf die alten geschichtet, ohne dass damit das eigentliche Problem behoben werden konnte: die Dächer blieben undicht. So ist über Jahre Wasser einge- drungen und hat grosse Schäden angerichtet, welche nicht auf den ersten Blick ersichtlich waren. In Teilen des Erdgeschosses überzog feiner Schimmel sowohl die Ausstattung als auch das Mobiliar. Die Flachdächer mussten bis auf den Rohbau zurückgebaut, anschliessend gedämmt und neu abgedichtet



Ansicht von Nordosten, nach Restaurierung 2023

werden. Eine weitere Herausforderung waren die durchgerosteten Leitungen, auch sie haben zu den Schäden beigetragen. Im Erdgeschoss wurden sie instandgesetzt, so dass die Toiletten und die Küche wieder benutzbar sind. Im Obergeschoss wäre eine Instandsetzung mit grossen Verlusten an der originalen Bausubstanz verbunden, deshalb bleiben die Bäder unbenutzbar.

Wiederherstellung der originalen Farbigkeit

Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten wurde die Farbigkeit am Äusseren und im Innern der Villa wiederhergestellt. Alte Entwurfszeichnungen hatten bereits darauf hingewiesen und restauratorische Untersuchungen haben es bestätigt: der bauzeitliche Fassadenton der Villa war ein kräftiges Ockergelb. Dieser war unter dem in den 1990er-Jahren aufgetragenen Weiss noch vorhanden, technisch stellte sich eine Freilegung jedoch als nicht möglich heraus. So erhielt die Villa einen neuen Anstrich im originalen Farbton. Die ockergelbe Farbe ist nicht nur im Werk von Möri und Krebs zu finden, sondern auch an zahlreichen Bauten des beginnenden 20. Jahrhunderts in Luzern. Aber auch andere Bauten der Moderne sind ockergelb, so zum Beispiel das Haus der Künstlerin Georgette Tentori-Klein in Barbengo von 1928.



Familie Rachmaninoff im Esszimmer

Auch im Innern wurde die bauzeitliche Farbbigkeit nach restauratorischem Befund wiederhergestellt. Die Untersuchungen belegten in den Räumen ein fein abgestimmtes Farbkonzept, welches sich in hellen Ocker-, Beige- und Grüntönen bewegt.

Das Zusammenspiel des wiederhergestellten Farbkonzepts mit dem Natursteinboden der Eingangshalle sowie dem Parkett der Repräsentationsräume gibt dem Gebäudeinnern eine sommerlich warme, gar mediterrane Stimmung zurück. Die Farbbigkeit hebt die Bezüge zur Landschaft hervor, integriert das traditionelle Mobiliar der 1930er-Jahre und kreiert eigenständige Räume, welche nicht den gängigen Vorstellungen der Moderne entsprechen, aber durchaus den Wohnvorstellungen Rachmaninoffs. Die gut erhaltenen bauzeitlichen Linoleumböden, Parkette, Fenster und Türen wurden sorgfältig restauriert.



Esszimmer nach Restaurierung 2023

Würdigung

Das Ensemble Senar bestehend aus Villa, Gärtnerhaus, Geräteschuppen, Bootshaus und Park bildet eine Gesamtanlage von ausserordentlich hoher räumlicher und architektonischer Qualität. Die Kombination von architektonischem Eigenwert, aussergewöhnlichem Situationswert und personengeschichtlicher Bedeutung zeichnet die Gesamtanlage als etwas Einmaliges aus. Die aus der Zeit von Rachmaninoff noch erhaltene feste und mobile Ausstattung – dazu gehören neben seinem Flügel die Möbel, das Geschirr und vieles mehr – komplettiert das Ensemble aus personengeschichtlichen Gründen zu einem ausserordentlich bedeutenden und national eingestuftem Kulturdenkmal.

Dass das Ensemble in den Besitz des Kantons kam, ist ein Glücksfall. So bleibt nicht nur dieses einzigartige Kulturdenkmal erhalten, sondern Villa und Park werden unter der Leitung der Serge Rachmaninoff Foundation kulturell bespielt und sind für Besucherinnen und Besucher zugänglich./cg



Durchgangsbahnhof Luzern – Ein Jahrhundertprojekt auch aus archäologischer Sicht

Das Projekt Durchgangsbahnhof Luzern beinhaltet unter anderem einen Tunnel, der das Luzerner Seebecken unterquert. Die Lage am Seeausfluss stellt nicht nur das Bauprojekt, sondern auch die Archäologie vor grosse Herausforderungen. Um zu klären, ob und wie tief allfällige archäologische Befunde und Funde von dem Projekt tangiert sind, müssen spezielle Methoden für die Untersuchungen zur Anwendung kommen.

Rückblick

Mit der Entdeckung der ersten Pfahlbaufundstelle im Luzerner Seebecken im Jahr 2020 ging eine 100-jährige Suche zu Ende (siehe Berichte! 2021/14). Der Bau einer Seewasserleitung führte dazu, dass die ersten Pfahlbaureste in der Baggerschaufel ans Tageslicht kamen. Die Pfähle und Keramikscherben datieren in die späte Bronzezeit (um 1000 v. Chr.). Die Funde und die Oberkante der Pfähle waren rund anderthalb Meter tief im Sediment verborgen. Ein Jahr später wurden bei einer Nachkontrolle rund 300 Meter Luftlinie von der ersten Fundstelle entfernt erneut Pfähle geborgen, die um 850 v. Chr. datieren. Sie befanden sich an der Abbruchkante zum tieferen Bereich des Vierwaldstättersees.

Der geplante Seetunnel

Die Entdeckung der ersten prähistorischen Fundstellen kam zur richtigen Zeit, denn bereits kündigt sich das nächste Grossprojekt im Luzerner Seebecken an. Der geplante Durchgangsbahnhof als Entlastung des heutigen Kopfbahnhofes sieht unter anderem eine direkte Verbindung zum Bahnhof Ebikon vor. Dabei unterquert ein Tunnel das Seebecken und stösst im Bereich des Kurplatzes auf den anstehenden Felsen. Im Seebecken lassen die mächtigen, weichen Seeablagerungen keinen Untertagbau zu, aber auch eine Trockenlegung des Abschnittes ist aus Sicherheitsgründen nicht möglich. Vorgesehen ist das Ausheben eines Tunnelgrabens mittels auf Pontons schwimmenden Baggern, in welchem anschliessend an Land vorgefertigte Röhrenelemente versenkt und unter Wasser verbunden werden. Ein solcher Absenktunnel stellt für die Schweiz eine Premiere und eine technische Herausforderung dar.

Eine archäologische Herausforderung

Der frühzeitige Einbezug der Archäologie in die Planungsphase ermöglichte eine zeitnahe Abklärung, ob in diesem Bereich mit weiteren archäologischen Fundstellen zu rechnen ist – auch für die Archäologie eine technische Herausforderung. Nebst Strömung (Seeausfluss) und hoher Schifffahrtshäufigkeit stellte sich angesichts der mächtigen Seeablagerungen daher auch die Frage, mit welcher Methode Fundstellen aufgespürt werden können. Da weitere Siedlungsreste tief im Schlick zu erwarten sind, können Taucherinnen oder Taucher die Fundstellen nicht einfach anhand freiliegender Pfähle auf dem Seegrund finden. Neben der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich wurden deshalb auch internationale Spezialistinnen und Spezialisten von den Universitäten Bern, Basel und Kopenhagen an Bord geholt.

Mittels Pollen auf Spurensuche

Entlang des geplanten Tunnels zog die Forschungsgruppe der Paläoökologie der Uni Bern von einer Plattform aus Bohrkerne mittels Schlagbohrungen aus dem Seegrund. Diese reichten bis in eine Tiefe von drei bis fünf Metern. Das tiefer liegende Seesediment war zunehmend kompakt und in Bezug auf menschliche Hinweise steril.

Im Labor wurden die Bohrkerne aufgeschnitten, die Ablagerungsschichten analysiert, beprobt und mit Wasser durch feine Siebe gespült. Das so ausgeschlammte Material wurde von Spezialistinnen und Spezialisten in Labors der Universitäten Bern und Basel nach Makro- und Mikroresten untersucht. Mit den Resultaten, unter anderem einem Pollenprofil und dem Nachweis von Siedlungsresten, lassen sich die pflanzliche Umwelt und der Einfluss des Menschen zeitlich aufschlüsseln.

Der Siedlungsplatz Luzern ist über 5000 Jahre alt

Einer der Bohrkerne wies eine dunkle Schicht mit Holzkohleresten, verkohlten Getreidekörnern, Knochenfragmenten und Samen von Sammelpflanzen in einer Seegrundtiefe von rund eineinhalb Metern auf. Sie sind eindeutige Hinweise auf menschliche Präsenz. Die Schicht liess sich dank der Radiokarbonmethode in die Jungsteinzeit um 3300 v. Chr. datieren. Diese Ergebnisse passen zum rund 15 Meter westlich davon gelegenen Bohrkern aus den geologischen Untersuchungen der SBB. Hier kam eine Schicht mit zahlreichen Holzkohlen und überraschenderweise grösseren Keramikscherben zum Vorschein.



Plattform der Uni Bern zur Entnahme von Bohrkernen

Die Keramik weist die für diese Epoche der Jungsteinzeit («Horgener Kultur») charakteristische dicke Wandung auf. Datierte die bislang älteste Siedlung der Stadt Luzern in die Bronzezeit um 1000 v. Chr., wird Luzern nun neu auf einen Schlag nochmals gut 2000 Jahre älter.

Der Fisch, der zwitschert

Diese Erkenntnisse werden durch eine weitere Methode der archäologischen Spurensuche bestätigt: der Akustikmessung. Spezialisten der Uni Kopenhagen (Department of Geoscience) reisten mit einem Sedimentsonargerät (sub-bottom profiling) nach Luzern, um im Seebecken mit diesem im Hochfrequenzbereich tief in den Seegrund zu «horchen» und so allfällige Strukturen und Befunde wie Pfähle aufzuspüren. Diese Methode wurde in der Schweiz erst zum zweiten Mal angewandt.

Das Gerät – von den Dänen liebevoll als «the fish» bezeichnet – beinhaltet ein hochauflösendes Sonar, dessen Schallwellen für das menschliche Gehör akustisch als Zwitschern hörbar sind. Zusammen mit einem GPS-Gerät seitlich am



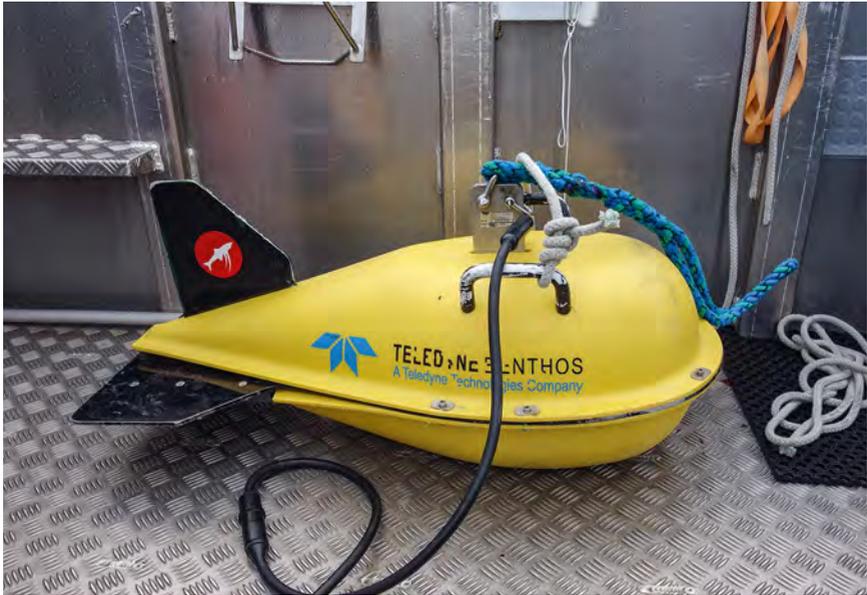
Bohrkern der Universität Bern mit dunkler, holzkohlenhaltiger Kulturschicht aus der Jungsteinzeit



Jungsteinzeitliche Keramikscherbe aus einem geologischen Bohrkern aus dem Seebecken

Boot befestigt, scannt das Sonar so den Seegrund. Es misst die zurückgeworfenen Signale der Schallwellen, die bis tief in den Untergrund reichen, und zeichnet sie als Punktwolke in Form eines Profilschnitts auf. Darin auftretende «Störsignale» sind das Resultat unterschiedlich akustischer Widerstände und geben so Hinweise auf Holzpfähle, Schiffswracks, unterschiedlich kompakte Sedimente und sogar geschlagenen Feuerstein. Eben solche Signale traten denn auch im Bereich der jungsteinzeitlichen Siedlungsstelle auf.

Im nördlichen Bereich des geplanten Tunneltrassees liessen sich zudem zahlreiche einsedimentierte Holzpfähle mit bis zu einem halben Meter Durchmesser feststellen. Sie können zwar lokalisiert, aber ohne Beprobung nicht datiert werden, weshalb die in unterschiedlichen Tiefen vorkommenden Pfähle theoretisch irgendeiner Epoche entstammen können.



Sedimentsonargerät «the fish» der Universität Kopenhagen

Sensationelle Erhaltungsbedingungen

Um zu klären, inwiefern der Seetunnel die jungsteinzeitliche Fundstelle zerstört, musste ihre Ausdehnung und Mächtigkeit genauer eingegrenzt werden. Dafür boten sich gezielte Handbohrungen durch die Tauchequipe der Unterwasserarchäologie Zürich an.

Mittels zweier Nord-Süd und West-Ost verlaufenden Bohrachsen konnte die organische, bis über einen Meter mächtige Kulturschicht auf einer Fläche von rund 1600m² eingegrenzt werden. Rund die Hälfte davon liegt im Bereich des geplanten Seetunnels.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus diesen Untersuchungen ist die ausgezeichnete Erhaltung der Kulturschicht dieser jungsteinzeitlichen Siedlung – und mit ihr die darin eingelagerten Hinterlassenschaften aus organischen Materialien – dank der schützenden Überdeckung und ihrer Lage im dauerhaft wassergesättigten Milieu. Damit bildet die Fundstelle ein bedeutendes Archiv, das umfassende Grundlagen zur Rekonstruktion des Lebens und der Landschaft in der Jungsteinzeit liefern kann.



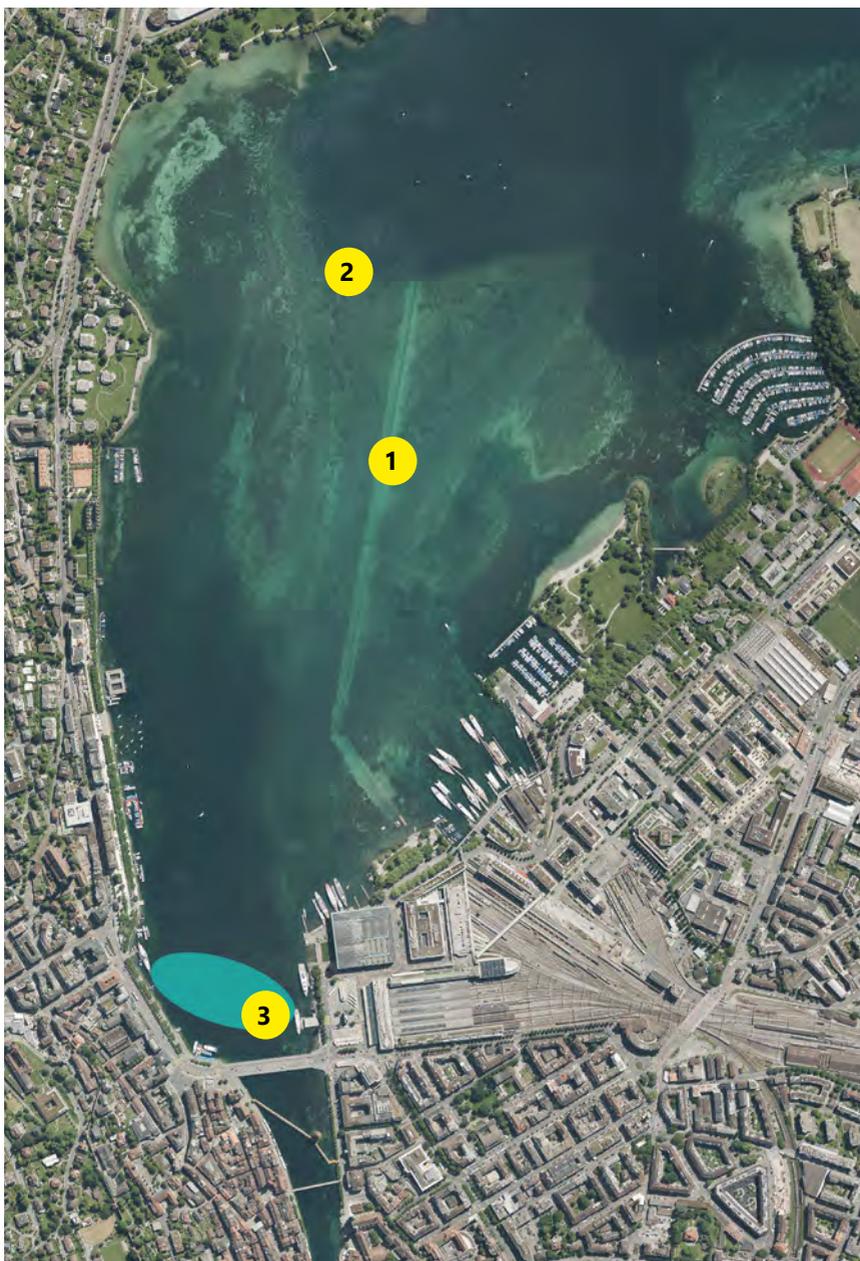
Einsatz eines Tauchers mit Handbohrer im Luzerner Seebecken



Dokumentation und Beprobung der Bohrungen durch die Taucher an Bord des Tauchbootes

Kommt die Jungsteinzeit dem Durchgangsbahnhof in die Quere?

Die jungsteinzeitliche Siedlung wird durch den Aushub im Bereich des geplanten Tunneltrassees unwiederbringlich zerstört, weshalb eine vorgängige Rettungsgrabung zwingend ist. Diese ist bereits im Bauprojekt der SBB eingeplant und führt daher zu keiner Verzögerung. Die Archäologie steht aber vor einer grossen Herausforderung: Nach heutigem Kenntnisstand kommt nämlich nur eine Grabung unter Wasser in Frage, was ein sehr aufwendiges Unterfangen ist. Für einen reibungslosen Ablauf benötigt sie eine Grabungsequipe aus mehreren Teams professionell geschulter und spezialisierter Taucherinnen und Tauchern – ein Nischenberuf. Weitere Herausforderungen stellen die Lage im Seebecken mit dem Seeausfluss und der mächtigen Überdeckung durch das Seesediment dar, das vor der Grabung erst entfernt werden muss. Diese Ausgangslage für eine Rettungsgrabung ist einmalig in der Schweiz und macht die Entwicklung neuer Prozessabläufe und Grabungsmethoden erforderlich./ak



Luftbildaufnahme des Luzerner Seebeckens (2020) mit den drei bisher bekannten Fundstellen. **1 und 2:** spätbronzezeitliche Fundstellen. **3:** neu entdeckte jungsteinzeitliche Fundstelle. Türkis hinterlegt ist die archäologisch zu untersuchende Fläche für den geplanten Seetunnel



zum Glück inventarisiert

Rampen und Stützmauern

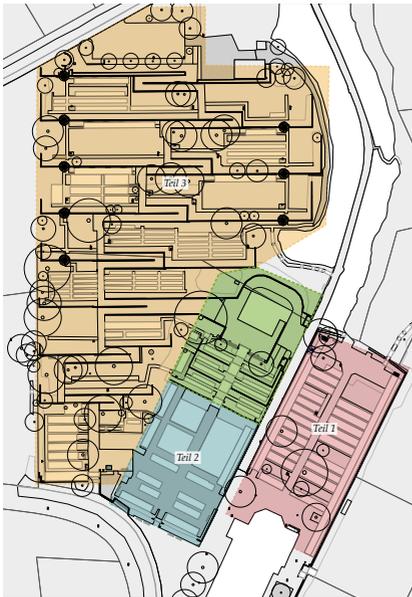
Horw, Friedhof

Historische Gärten und Parkanlagen sind eine eigenständige Denkmalkategorie. Sie unterscheiden sich vom Baudenkmal darin, dass sie hauptsächlich aus Pflanzen bestehen und sich durch das Wachsen und Vergehen der Vegetation in einem kontinuierlichen Wandel befinden. Zu den Gartendenkmälern gehören mittelalterliche Kloster- und Schlossgärten genauso wie öffentliche Anlagen und Parks des 20. Jahrhunderts sowie Villen- und Bauerngärten oder Friedhofsanlagen.

Da der Kanton Luzern kein flächendeckendes Gartendenkmalinventar besitzt, sind viele historische Gärten und Parkanlagen wenig bekannt und kaum erforscht. Die Denkmalpflege ist deshalb auf die Grundlagenarbeit von qualifizierten Büros für Gartendenkmalpflege angewiesen. Ein Beispiel ist das im Sommer 2023 erstellte gartendenkmalpflegerische Gutachten für den Friedhof in Horw. Die stimmungsvolle Anlage der Nachkriegsmoderne soll saniert und umgestaltet werden. Als Grundlage für einen zu diesem Zweck geplanten Studienauftrag galt es, das Gartendenkmal detailliert zu kennen, um dessen denkmalpflegerischen Wert und die Schutzziele bestimmen zu können.

Der Friedhof von Horw entsprach ursprünglich einer klassischen «Vier-Felder-Anlage», die unmittelbar westlich an den Chor des Kirchenbaus von 1819 anschloss und später gegen Norden erweitert wurde. Mit dem Wachstum der Gemeinde in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde eine nächste Erweiterung notwendig, die massgeblich auf einem Wettbewerbsentwurf des Landschaftsarchitekten Willi Neukom basiert. Willi Neukom (1917–1983) prägte mit seinen Arbeiten die Schweizer Garten- und Landschaftsarchitektur der Nachkriegsmoderne wesentlich mit. Er schuf in Horw eine ausdrucksstarke, konzeptuell eigenständige Gartenanlage in reduzierter Formensprache und stark inszenierter Topographie.

Die Erweiterung von Neukom löst sich vom orthogonalen Bestand des alten Friedhofs und folgt der natürlichen Topographie des stark ansteigenden Hanges. Fast skulptural wird dieser über eine Rampenkonstruktion erschlossen, die mit einem Kehrwinkel von 180° wie ineinandergeschobene Betonkeile erscheint. Dazwischen terrassieren Stützmauern die Ebenen, auf denen die Grabfelder liegen. In die Mauern eingelassene Kunstwerke vervollständigen



Historische Zugehörigkeit, Bauphase

- Teil 1 bis 1882
- Teil 2 bis 1950er
- Teil 3 1962–1981
- Perimeter entstanden in Teil 2, Veränderung in 4. Bauetappe bis 1987

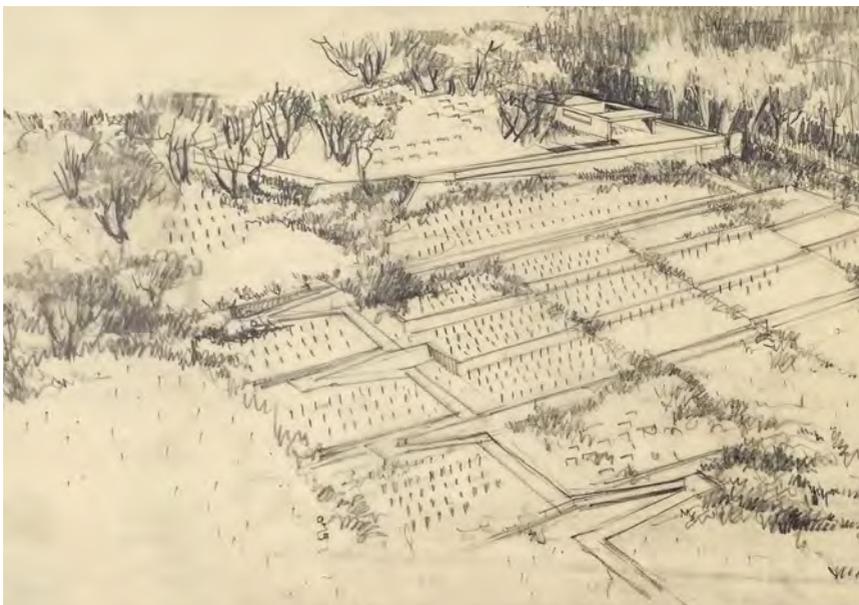
die Architektur. Die Bepflanzung mit Laubbäumen im unteren Teil und Föhren im oberen Teil unterstützt gezielt die Konzeption der für die Besuchenden kontemplativen Wegführung. Einen wichtigen Aspekt bildet schliesslich die Aussicht auf Kirche, Dorf und Pilatus. Der Wettbewerbsentwurf sah denn auch vor, die Abdankungshalle als transparente Halle an oberster Stelle der Rampen zu platzieren, um dies noch stärker zu inszenieren.

Die Abdankungshalle wurde jedoch als letzte Etappe der Friedhofserweiterung nach Plänen des Horwer Architekten Carl Kramer (1929–1998) erstellt und thront nun nicht wie vorgesehen über der Anlage, sondern grenzt an den alten Friedhof und übernimmt mit der ausgeprägt axialsymmetrischen Erscheinung auch dessen orthogonale Struktur. Sie bildet so eine Art Scharnier zwischen dem alten Friedhof und der Anlage von Neukom.

Es bleibt zu hoffen, dass mit der – vor allem aufgrund der sich wandelnden Bestattungsformen – geplanten Umgestaltung des Friedhofs, die wesentlichen Elemente der ausdrucksstarken Gestaltung der Nachkriegsmoderne erhalten und gestärkt werden können./ms



Rampenkonstruktion



Entwurfskizze von Willi Neukom



Facelifting in Etappen Beromünster

Stift, St. Gallus-Kapelle
Gesamtrestauration

Wenn ein Bauwerk auf eine über 700-jährige Geschichte zurückblicken kann, verwundert es nicht, wenn es von Zeit zu Zeit einer Krücke oder einer verjüngenden Auffrischung bedarf. Genau so erging es der St. Gallus-Kapelle von 1297 im Stift von Beromünster. Aufgrund starker Rissbildungen, insbesondere in den Scheiteln der Fenstergewände, musste sie 2021 in einer ersten Bauetappe unterfangen und mit Direktbohrpfählen fundiert werden. Gleichzeitig konnten im barocken Innenraum die Wände, die marmorimittierend bemalte Holzdecke und die Altäre trocken gereinigt, repariert und wo nötig neu einretouchiert werden.

2023 stand mit der Aussenrestauration eine zweite Bauetappe an: Die Fassadenrisse wurden ausgebessert, der zementöse Sockelputz partiell mit einem Sanier- und einem hydraulischen Kalkputz ersetzt und der über 40-jährige Schindelschirm des Dachreiters erneuert. Frisch gestrichen und mit der neu vergoldeten Kugel sowie dem Wetterhahn stolz bekrönt, erscheint das altherwürdige Gemäuer heute beinahe wieder in jugendlichem Übermut./imr



Cold Case Gibelwald Büron

Gibelgrat
Archäologische Untersuchung

Schon im letzten Berichte! wurden die illegalen Grabungsaktivitäten an einem Grabhügel im Gibelwald thematisiert. Die darauf begonnene Notgrabung wurde im Sommer abgeschlossen und brachte neben spektakulären Funden auch viele Fragen mit sich. So fand sich im Grabhügel das Grab eines 17–30-jährigen, ca. 1.77 m grossen Mannes. Als Grabbeigaben wurden ihm Keramikgefässe, zwei bronzene Schälchen, ein Lanzenbündel sowie ein Eisendolch in einer bronzedrahtumwickelten Scheide ins Grab gelegt. Sein rechter Oberarm wies einen Bruch auf, wie er von forensischen Anthropologen oft auf eine gewaltsame Ursache zurückgeführt wird. Ausserdem steckten die Überreste einer mutmasslichen Pfeilspitze in seinem Becken. Wurde der junge Mann Opfer eines gewaltsamen Todes oder kam er im Zuge eines Unfalls zu Tode? Weitere Antworten zu den Umständen seines Ablebens können nur wissenschaftliche Analysen liefern. Seine sorgfältige Bestattung im Grabhügel sowie seine reichen Grabbeigaben weisen jedenfalls auf eine hohe soziale Stellung innerhalb der eisenzeitlichen Gesellschaft im Surental hin./sk



Eine Krücke als Stütze

Dierikon

Götzenthal, Schössli Götzenthal
Instandsetzung Statik

Das Schössli Götzenthal wurde im Jahr 1585 in einem Guss als klassischer Blockbau von Jost Pfyffer von Wyher erbaut und diente im Laufe der Geschichte verschiedenen Luzerner Patrizierfamilien als Sommersitz. Seit 2004 wurde das Schössli in insgesamt 10 Etappen sorgfältig restauriert.

Die Holzbaustatik wurde vermutlich im frühen 20. Jahrhundert durch verschiedene Veränderungen und Eingriffe am Tragsystem empfindlich gestört. Die Balkenlage über dem Gartensaal war dadurch lange Zeit überlastet, was zu Verformungen am gesamten Blockbausystem und am Dachstuhl führte. Um diesen fortlaufenden Prozess und damit eine weitere Destabilisierung der Konstruktion zu stoppen, wurde die Balkenlage über dem Gartensaal im Rahmen der jüngsten Restaurierungsetappe von unten mittels eines Säulenjoches aus Stahl unterstützt. Dieses Joch nimmt heute die Lasten direkt auf, leitet sie ins Fundament, stabilisiert die spätgotische Balkenlage und damit die gesamte Holzkonstruktion./bv



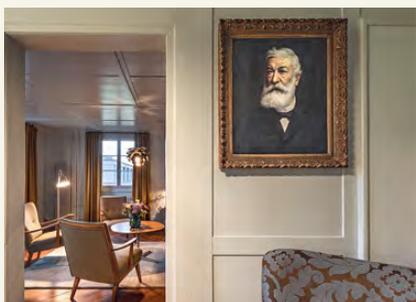
Chapeau!

Emmen

Holzloch, Schloss Holzloch
Instandsetzung Dach

Zwischen Emmenbrücke und Neuenkirch steht an leicht erhöhter und landschaftsprägender Lage ein aristokratischer Landsitz aus dem 18. Jahrhundert. Der Herrnsitz bildet zusammen mit den Nebengebäuden ein malerisches und intaktes barockes Ensemble patrizischer Repräsentations-Architektur. Nach mehreren Eigentumswechseln kam der Holzloch 1906 in den Besitz der Familie Niederberger, die noch heute das umliegende Land bewirtschaftet.

Als die Eigentümerschaft 2022 eine Fassadenrestaurierung ins Auge fasste, stand das Hauptgebäude schon seit mehreren Jahren leer. Ein erster Rundgang vor Ort schaffte Klarheit: der dringendste Handlungsbedarf lag nicht im Bereich der Fassaden, sondern beim Dachstuhl und seiner Eindeckung. Viele morsche und durchfaulte Dachbalken erfüllten ihre Funktion nicht mehr, mussten ersetzt und das Dach neu eingedeckt werden. Dank den tatkräftigen Eigenleistungen seitens Bauherrschaft und der grosszügigen finanziellen Unterstützung Dritter erfüllt das Dach – als Hut des Gebäudes – heute wieder seine volle Schutzfunktion./bv



Erhaben zurück Entlebuch

Bodenmatt 1, Bundesrat Zemp Haus
Innenrestaurierung

Das Haus Bodenmatt steht etwas oberhalb des Dorfkerns von Entlebuch. Dort bildet ein schmiedeeisernes, zweiflügliges Tor den Auftakt zum Anwesen mit repräsentativem Anspruch. Das an erhöhter Lage und durch die klassizistisch geprägte Architektur in Szene gesetzte Haus wurde 1848/50 erbaut. Sein stattliches Aussehen erhielt es jedoch erst mit der Aufstockung von 1866. Damaliger Besitzer und Bauherr war der Jurist Josef Zemp (1834–1908), der von 1891–1908 das Amt eines Bundesrats im noch jungen Bundesstaat bekleidete. Ein 2018 erfolgter Besitzerwechsel bot Anlass für eine behutsame Innenrestaurierung. Begleitet von einem erfahrenen Architektenbüro wurde aus den zwei Etagenwohnungen wieder eine Grosswohnung, was lediglich kleine Eingriffe zur Folge hatte. Die Massnahmen beschränkten sich, neben der Erneuerung von Küche und Bad, im Wesentlichen auf das Auffrischen der Holzböden und den Neuanstrich von Wänden, Decken und Türen. Die sorgfältige Instandstellung gibt dem geschichtsträchtigen Haus heute auch im Innern wieder seine Würde zurück./fb



Zugänglich gemacht Eschenbach

Vorhubenstrasse, Siebenschläferkapelle
Restaurierungsmassnahmen

An der Vorhubenstrasse in Eschenbach, dem ehemaligen Pestweg, steht eine kleine Kapelle. Sie wurde anfangs des 17. Jahrhunderts erbaut und ist sieben schlafenden Jünglingen, den «Siebenschläfern», geweiht. 2021 ging die Kapelle durch eine Schenkung der «Stiftung zur Erhaltung der Siebenschläferkapelle» an die Katholische Kirchgemeinde Eschenbach über. In der Folge wurde die Kapelle restauriert und für das Publikum geöffnet.

Der Innenraum wird von einer Renovierungsphase um 1980 geprägt: Fenster, Boden und Decke wurden damals durch den Luzerner Künstler Godi Hirschi neu gestaltet. Über dem Altartisch hat sich das Fragment einer Wandmalerei erhalten, die mutmasslich auf die Bauzeit zurückgeht, erkennbar als Kreuzigungsgruppe. Diese Malerei wurde im Rahmen der jüngst abgeschlossenen Restaurierungsmassnahmen konserviert. Der Hochaltar ist schon lange weg, die dazugehörigen Altarskulpturen – seit 1980 bei einem Restaurator eingelagert – fanden jedoch wieder den Weg zurück in die Kapelle und sind heute entlang einer restaurierten Innenwand ausgestellt./bv



Sakrales Ensemble ergänzt Escholzmatt-Marbach, Marbach

Friedhof Pfarrkirche St. Nikolaus
Neubau Aufbahnhungshalle

Die über dem Dorf Marbach thronende und vom Friedhof umgebene Pfarrkirche St. Nikolaus bildet eine bedeutende Landmarke im Tal. Das Bedürfnis, einen würdevollen Ort der Verabschiedung zu ermöglichen, führte zum Standort des Neubaus der Aufbahnhungshalle in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gotteshaus. Die präzise Verortung orientiert sich an der Pfarrkirche, deren Vorplatz sowie der Geometrie des Friedhofs. Das Gebäude umfasst den Aufbahnhungsraum für die Verstorbenen sowie einen Materialraum für Gerätschaften der Friedhofsverwaltung. Die konischen Wände mit einer Verkleidung aus Tannenholz vermitteln zwischen den angrenzenden Mauern und Grabfeldern. Der eingezogene Eingang ist zum Vorplatz der Kirche orientiert und der Innenraum lässt eine für die Trauer und den Abschied ruhige und besinnliche Stimmung entstehen. Mit dem qualitätvollen Neubau wurde das sakrale Ensemble auf subtile Weise mit einem schlichten, dennoch würdevollen Bau ergänzt./fb



Frisch gepflegt Flühli

Alte Gemeindestrasse, Pfarrkirche St. Josef
Innenraumkonservierung

Auf einer Anhöhe gelegen, bildet die Pfarrkirche St. Josef den baulichen Höhepunkt des Dorfes Flühli. Das 1782/83 durch den Baumeister Hans Jost Bienz aus Hasle errichtete Gotteshaus erhielt seinen markanten Turm erst 40 Jahre später. 1891–94 und 1975–77 erfolgten jeweils Gesamtrenovierungen. Fast 20 Jahre nach der letzten Reinigung der Raumschale wurde nun eine behutsame Innenrestaurierung erforderlich. In diesem Rahmen erhielt die gesamte künstlerische Ausstattung eine Auffrischung. An den Wänden und am Gewölbe waren zudem Risse auszubessern, Schadstellen zu ergänzen und die Oberflächen zu reinigen. Letztere wurden anschliessend mit einer dünnen Kalkfarbe gestrichen. Ebenso wurden die Kirchenbänke und die Holzböden einer Oberflächenbehandlung unterzogen sowie andere Nebenarbeiten ausgeführt. Eine Untersuchung brachte zutage, dass die beiden 1907 von J. Stoos aus Konstanz gemalten Deckenbilder nicht mehr vorhanden sind. Trotzdem können sich die Kirchenbesuchenden in Flühli heute wieder am eindrücklichen Inneren ihrer Pfarrkirche erfreuen./fb



Die Ausgrabung der Ausgrabung Hohenrain

Ottenhusen
Archäologische Untersuchung

1849 stiessen Arbeiter in einem Steinbruch bei Ottenhusen auf römische Mauern und die bekannte Statuette des Gottes Merkur. Dies löste in den folgenden Jahren Ausgrabungen im Herrenhaus des römischen Gutshofes aus. Nach gut 170 Jahren Dornröschenschlaf drängte sich 2023 erneut eine Grabung entlang der ehemaligen Steinbruchkante auf, da dort die archäologischen Schichten der Erosion ausgesetzt waren. Es zeigte sich, dass weite Teile der 170 m² grossen Untersuchungsfläche dem langjährigen Pflügen und den Altgrabungen zum Opfer gefallen waren. So waren bis auf wenige Abschnitte die Mauern ausgebaut, die Mauergruben wieder verfüllt worden. Nebst einigen Planien hatten sich nur auf wenigen Quadratmetern eigentliche Nutzungsschichten erhalten. Diese belegen ein Brandereignis in Form einer holzkohlehaltigen Ziegelschicht und darüberliegendem Mauerversturz. Erwähnenswerter Einzelfund ist eine Bleietikette, die den Namen Aeternalis trägt. Die Notgrabung erlaubte nur einen kleinen Einblick in die Villa, trotzdem konnten wichtige Erkenntnisse zum Erhaltungszustand der Überreste gewonnen werden./ab



Erkenntnisse auf dem Latrinenweg Luzern

Baselstrasse 19, ehem. Sentspital
Archäologische Baubegleitung

Die Fachliteratur ist sich einig: das Siechenhaus zu St. Jakob an der Senti reicht ins 13. Jahrhundert zurück, das heutige Gebäude «ist ein Neubau von 1817–1818». Dass es so einfach nicht ist, zeigte sich bei der archäologischen Baubegleitung zum Einbau eines WCs in einem bisher kaum zugänglichen Räumchen im Erdgeschoss. Der Raum stellte sich als Unterbau für die Abtritte des Obergeschosses heraus. Dieser Latrinenbau stammt tatsächlich aus dem frühen 19. Jahrhundert, die angrenzende Fassade des Spitals aber gehört eindeutig zu einer älteren Bauphase – im heutigen Gebäude sind also Teile des Vorgängerbaus mindestens aus dem 16. oder 17. Jahrhundert erhalten. An der Latrine lässt sich beispielhaft die Entwicklung der Toilette in der Neuzeit aufzeigen: in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Plumpsklos über der einstigen Fäkaliengrube mit weiten Fallrohren und einem Kübelsystem nach Pariser Vorbild ausgestattet, im frühen 20. Jahrhundert folgte das Wasser-Klosett mit Spülung. Vollständige Hygienegeschichte auf nur 5 m²! /fk



Nach über 100 Jahren

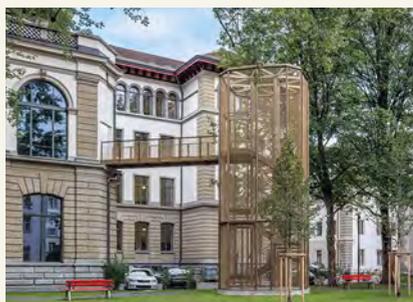
Luzern

Friedentalstrasse 29/31

Renovation Dach und Fassaden

Das Wohnhaus ist Bestandteil der insgesamt 36-teiligen Wohnkolonie Friedberg. Die Siedlung von 1920–1922 wurde durch die Architekten Heinrich Meili-Wapf und Armin Meili geplant und gehört zu den ersten gross angelegten genossenschaftlichen Überbauungen in Luzern. Die Einbettung der qualitativ hochstehenden Bauten in eine grosszügig begrünte Umgebung ist eine gelungene Umsetzung der Gartenstadt-Idee und steht damit in direkter Folge zur Siedlung Geissenstein. In Zeiten der grösstenteils uneinheitlichen Bebauung der städtischen Hanglagen entstanden, ist die Siedlung Friedberg sowohl von hoher sozial- und architekturgeschichtlicher, wie auch von grosser städtebaulicher Bedeutung.

Am Haus an der Friedentalstrasse 29/31 ist nun eine Instandsetzung und Neueindeckung des Daches erforderlich geworden. Auch wurden die Fassaden der Haushälfte 29 renoviert und gemäss Befund wieder in der bauzeitlichen Farbigkeit gefasst. Im Zuge dieser Massnahmen wurde das Doppelwohnhaus als erstes der Siedlung ins kantonale Denkmalverzeichnis aufgenommen./msp



Eine Treppe fürs Auge

Luzern

Hirschengraben 10, Schulhaus Hirschengraben

Fluchttreppe

Die repräsentative Aula des Schulhauses Hirschengraben, welches von 1891–1893 nach Plänen der Architekten Eugen Meyer und Heinrich Viktor von Segesser errichtet wurde, war bis vor Kurzem nur noch eingeschränkt nutzbar, da sie den heute geltenden Vorschriften betreffend Personensicherheit nicht mehr genügte. Die historisch wertvolle Bausubstanz schloss einen innenliegenden Fluchtweg aus, die Anforderungen im Aussenraum waren durch die Lage in der Ortsbildschutzzone und die Nähe zu den umgebenden Baudenkmalern äusserst hoch. Der neue Fluchttreppenturm wurde durch die Architekten entsprechend freistehend, additiv und reversibel zum Bestand konzipiert. Sichtbezüge bleiben möglichst uneingeschränkt erhalten, die hohe Qualität von Gestaltung und Materialisierung reagiert respektvoll auf den sensiblen historischen Kontext des Standortes. Heute darf die Aula dank der neuen Fluchttreppe wieder adäquat zu ihrer Kapazität genutzt und bespielt werden – stets in der Hoffnung, dass der zusätzliche Fluchtweg nie durch den Ernstfall benutzt werden muss./msp



Ein Dachwerk erzählt Geschichte(n) Luzern

Hirschengraben 16, Kantonsgericht
Fassadenrestaurierung und Instandsetzung
Dachwerk

Dass im heutigen Kantonsgericht Teile des ehemaligen Südtraktes des Franziskanerklosters stecken, welches über lange Zeit Bestandteil der Stadtbefestigung war, ist von Auge nur noch am Dachstuhl erkennbar. Mit dem Ausbau zum Kantonsgericht 1899–1900 wurde der Bau vergrössert, stark überformt und erhielt sein heutiges Erscheinungsbild. Die aktuelle Fassadenrestaurierung orientiert sich sowohl in der Einteilung und Profilierung der Fenster, wie auch der Farbgestaltung am bauzeitlichen Zustand. Auch die aufgrund ihres Zustandes nicht haltbare Turm-Malerei aus der Zeit der Sanierung 1968–1974 konnte sowohl farblich wie auch stilistisch wieder im Sinne des originalen Entwurfes rekonstruiert werden.

Infolge von verschiedenen Eingriffen aus dem 20. Jahrhundert war zudem eine statische Verstärkung des Dachwerkes erforderlich. Diese wurde so umgesetzt, dass die noch erhaltenen Konstruktionsteile des alten Klostertraktes, wenn auch ohne statische Funktion, so doch als Zeugen der Baugeschichte erhalten werden konnten./msp



Aufzug zur Gaststube Luzern

Pfistergasse 8
Archäologische und bauhistorische
Untersuchung

Die kleine archäologische Grabung, die beim Bau für eine Liftunterfahrt im Haus Pfistergasse 8 notwendig wurde, erbrachte einen wertvollen Einblick in die Geschichte der Gasse. 1412 wie auch 1462 war die Häuserzeile durch einen Grossbrand zerstört worden. Beide Ereignisse haben deutliche Spuren im archäologischen Befund hinterlassen. Während der Untersuchung zeigte sich, dass es sich lohnt, den Blick auch in die Höhe schweifen zu lassen: Eher zufällig entdeckte das Grabungsteam, dass im ersten Obergeschoss des Hauses eine Bohlenbalkchendecke aus spätgotischer Zeit erhalten ist. Die dendrochronologische Datierung brachte eine Überraschung: Beim bestehenden Haus Pfistergasse 8 handelt es sich noch immer um jenes Gebäude, das unmittelbar nach dem Brand von 1462 neu errichtet worden ist. Die spätmittelalterliche Decke im ersten Obergeschoss gehörte zu einer saalartigen Stube – wahrscheinlich die Gaststube eines Wirtshauses, welches sich an dieser Stelle anhand der Schriftquellen bisher nur bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen liess./fk



Frühe Moderne

Luzern

Sälihalde 8

Gesamtrestauration und Umbau

Das von Albert Zeyer (1895–1972), einem bedeutenden Architekten der Innerschweiz, 1929 im Sälü-Quartier erstellte private Wohnhaus steht exemplarisch für die frühe Moderne in Luzern: traditionelle Formen der 1920er-Jahre werden mit Elementen des Neuen Bauens verbunden.

Der sehr zurückhaltende Unterhalt der Vergangenheit hat zwei Seiten: einerseits präsentierte sich das Dreifamilienhaus in einem einzigartig originalen Zustand, andererseits waren umfassende Restaurierungsarbeiten dringend erforderlich.

Es galt, die gesamte Gebäudehülle instand zu stellen, das Innere aufzufrischen, Installationen zu erneuern. In minutiöser Detailarbeit konnten ursprüngliche Bauteile, Materialien und Farbtöne erhalten und teils wiederhergestellt werden. Bemerkenswert ist das überraschend bunte Farbkonzept im Innern aus der Bauzeit, wobei noch nicht alle Wände und Malereien freigelegt werden konnten. Mit einem Dachausbau, einer Solaranlage und neuen Parkplätzen wurden auch zeitgemässe Anforderungen erfüllt. Nach bald hundert Jahren bietet der Bau heute grosszügige Familienwohnungen mit hoher Wohnqualität./mc



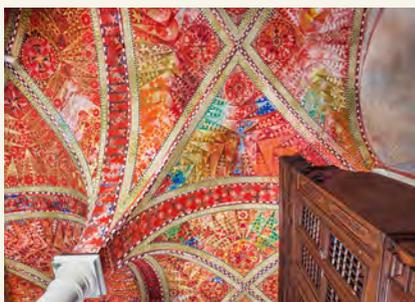
Pfahlbergung im Seebecken

Luzern

Seebecken 1

Tauchprospektion

Anfangs April 2023 fand erneut eine archäologische Tauchprospektion im Luzerner Seebecken statt. Die Unterwasserarchäologie Zürich (UWAD) hat bereits 2021 die Baugrube für die neue Seewasserleitung begleitet. Diesmal wurde die Tauchuntersuchung in Zusammenarbeit mit der Tauchsportgruppe Poseidon durchgeführt. Es galt, einen Überblick über die momentane Situation zu gewinnen und den Bereich zu erkunden, in welchem 2021 Pfähle entdeckt wurden. Die Tauchenden stellten fest, dass sich seitdem eine beträchtliche Menge Sediment abgelagert und der erneute Bewuchs eingesetzt hat. Nur in einem Bereich waren das Leitungsrohr und das Grubenprofil noch sichtbar. Die dort geborgenen Pfähle und Pfahlfragmente lagen oberflächlich oder waren bereits leicht eingesedimentiert. Alle waren stark von Muscheln besetzt. Die davon entnommenen Rundholzproben geben nach der dendrochronologischen Untersuchung Hinweise auf die Besiedlungszeiträume der Fundstelle Seebecken 1 in der Luzerner Seebucht./le



Einzigartig!

Luzern

St. Leodegarstrasse, Hofkirche
Reinigung und Restaurierung
Schatzkammer und Stiftsschatz

Kennen Sie den Stiftsschatz in der Luzerner Hofkirche? Er befindet sich in der nördlichen Sakristei, welche 1932/33 zur Schatzkammer ausgebaut und vom Künstler Alfred Schmidiger vollständig ausgemalt worden ist. Er schuf eine Art Déco Malerei mit geometrischen und religiösen Motiven, bei der satte Rot-, Orange- und Gelbtöne vorherrschen. Die durch diese Farbbigkeit erzeugte Raumwirkung versetzt Besuchende in eine frohe und feierliche Stimmung. Aufgrund von Schimmelbefall und sich ablösenden Malerschichten musste die Malerei 2023 gereinigt und restauriert werden. Der Stiftsschatz umfasst über 100 Objekte aus dem 12. bis ins 20. Jahrhundert. Diese wurden ebenfalls gereinigt und konserviert. Um die Ausstellungsstücke gut zur Geltung zu bringen, wurden die Holzschränke zudem blau ausgekleidet. Stiftsschatz und Schatzkammer sind absolut einzigartig und als Gesamtkunstwerk von nationaler Bedeutung. Ein Besuch lohnt sich sehr! /cg



Eine etwas andere Geschichte

Luzern

Ganzer Kanton
Prospektion

Es begann im Jahr 2019. Während einer Prospektion las der ehrenamtliche Mitarbeiter Ruedi Michel auf einem Acker in Buttisholz mehrere auffällige Silices auf. Ähnliche Stücke fanden sich plötzlich auf anderen Äckern und auch auf Feldern im Wauwilermoos. Eine Rohmaterialanalyse ergab eine Herkunft aus Nordfrankreich. Allerdings kann in keiner der bisher bekannten steinzeitlichen Fundstellen der Schweiz dieses Rohmaterial nachgewiesen werden. Zudem fanden sich nur Knollen und Trümmerstücke, keine Geräte. Die Sache blieb doch sehr merkwürdig. Plötzlich tauchten erste Stücke dieses Typs auch im Kanton Obwalden auf.

Die überraschende Lösung des Rätsels lieferte David Schürmann, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Kantonsarchäologie. Neben dem Stall eines befreundeten Bauern fand er Knollenstücke aus eben diesem Silex. So konnte er in Erfahrung bringen, dass diese aus Strohballen der Landi stammen, die aus Frankreich importiert wurden.

Der heutige globalisierte Handel trägt also unabsichtlich zur Verbreitung von Silex bei und schafft dabei eine neue Kategorie: Strohsilex./ak



Leeres Hinterland?

Meierskappel

Bode

Archäologische Prospektion

Im Zuge des Baus eines Installationsplatzes zum Unterhalt der A4 in Meierskappel wurde dessen Perimeter vorgängig archäologisch untersucht. Der Ort liegt dabei nur einen guten Kilometer von den jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen des westlichen Zugersees entfernt und kann unter Umständen zu deren wirtschaftlichen Einzugsgebiet gerechnet werden. Im Gegensatz zu den Siedlungen sind ihre wirtschaftlichen Einzugsgebiete jedoch sehr schlecht erforscht. Deren Lage und Nutzung werden bei archäologischen Untersuchungen oft übersehen, da ihre Ausprägung im archäologischen Befund nicht selten diffus ist. In Meierskappel zeigten sich in den Sondierschnitten keine Anzeichen menschlicher Nutzung des Gebietes. Sogar die mächtigen Torfschichten sind noch intakt – eine interessante Tatsache, wenn man die Begehung und Besiedlung des Gebiets über die Jahrtausende bedenkt./sk



Ein Römer kommt selten allein

Meierskappel

Chieme

Tauchprospektion

Die Halbinsel Chieme ist die Luzerner Landzunge, welche in den Zugersee ragt. Sie bot sich für eine erstmalige Tauchprospektion an, denn die zugerischen Pfahlbauten liegen in unmittelbarer Nähe zur Kantonsgrenze. Zudem ragt eine markante, optisch auffällige Felsrippe im nördlichen Bereich des Chiemens in den Zugersee. Deshalb untersuchte die ehrenamtliche Zuger Tauchgruppe ATP unter Begleitung der Kantonsarchäologie Luzern im Winter 2022/23 diese interessante Stelle im See.

Dabei liessen sich anthropogene Steinschüttungen und Pfähle aus Weichhölzern beobachten. An der Kante zum tieferen Bereich des Sees konnte eine sehr gut erhaltene eiserne Axtklinge geborgen werden. Typologisch handelt es sich um eine schlanke, keilförmige römische Axt mit Schaftlochklappen. Ihre Form ist in den römischen Provinzen nicht selten, scheint doch dieser Axttyp wohl seinen Ursprung im römischen Militär zu haben. Ein ähnliches Objekt kennen wir etwa aus Augusta Raurica. Das Stück aus dem Zugersee weist auf den Schaftklappen ein Dekor mit Kerben und einer Art Flechtband auf. Vergleichbare Exemplare mit ähnlichem Dekor fehlen bislang./ak



Frischer Wind Pfaffnau

St. Urban, Klosterkirche
Orgelrevision

Die Orgel der ehemaligen Klosterkirche St. Urban ist eines der bedeutendsten und besterhaltenen Instrumente der Barockzeit. Sie wurde von den Orgelbauern Joseph und Victor Bossart aus Baar erbaut und 1722 feierlich eingeweiht. Fast 30 Jahre nach der letzten Restaurierung wurde durch die Orgelbaufirma Kuhn festgestellt, dass sich neben der unvermeidbaren Verschmutzung und Abnutzung der mechanischen Verschleiss-Teile zwei zusätzliche Mängel zeigten: zum einen war die selbstpumpende Windanlage vom Gebrauch verreguliert, was beim Spiel zu einer hörbaren Instabilität des Windes führte. Zum anderen zeigten sich bei den schräg gelagerten Prospekt-pfeifen im Wappen von Abt Malachias Glutz, welches sich im oberen Gehäuseteil befindet, Verformungen durch das Eigengewicht. Zusammen mit einer Reinigung und sanften Teilrestaurierung des Gehäuses konnten die notwendigen Arbeiten inzwischen fachmännisch ausgeführt und die Wiedereinweihung des faszinierenden Instruments am 5. November 2023 mit einem Konzert gefeiert werden./imr



Lanze brechen fürs Ornament Roggliswil

Dorfstrasse, Kapelle St. Wendelin
Innenrestaurierung

Die neuromanische Kapelle St. Wendelin in Roggliswil wurde 1908 anstelle eines Vorgängerbaus neu errichtet. Als Architekt zeichnete Gottlieb Müller-Steiner, dessen Bauunternehmen Müller & Tottoli aus Zofingen auch die Arbeiten ausführte. Nach der Fertigstellung besass die Kapelle einen reich ausgestatteten und farbig gefassten Innenraum. Bis vor Kurzem war davon jedoch nichts mehr sichtbar, da 1977 eine Renovation mit weitgehender Purifizierung und Entfernung des Hochaltars erfolgte. Mit diesem nüchternen Zustand mochte sich die Kapellgemeinde nicht mehr abfinden. Sie plante eine partielle Rückführung des Innenraums in den bauzeitlichen Zustand und die Neuaufstellung des restaurierten Hochaltars der ehemaligen Deifaltigkeits- und St. Jakobskapelle in Dierikon. Letztes Jahr konnte das Projekt nach einer erfolgreichen Spendensammlung umgesetzt und dazu die warmtonige Polychromie samt Sternenhimmel im Kapelleninnern teils freigelegt, teils rekonstruiert werden. Heute steht über dem Chorbogen wieder: Hl. Wendelin bitt für uns!/imr



Schlichte Kapelle

Ruswil

Rüediswil, Kapelle St. Jost und St. Wendelin
Gesamtrestaurierung

Im Ortsteil Rüediswil steht an der Hauptstrasse die Kapelle St. Jost und St. Wendelin, eines von zahlreichen qualitätsvollen Sakralbauwerken auf dem Gemeindegebiet von Ruswil.

1644 geweiht, folgten über die Jahrhunderte diverse Renovationen an der Kapelle. Das schlichte äussere Erscheinungsbild geht auf den letzten Umbau zurück: 1936 wurde das Schiff verlängert und innen durch die Künstler Jakob und Willy Huwiler neu ausgemalt. Das Hagelunwetter vom Juni 2021 zerstörte praktisch das ganze Dach und hatte einen massiven Wasserschaden in der Kapelle zur Folge, der auch die Malerei an Decke und Wänden tangierte. Umfassende Restaurierungsmassnahmen waren unumgänglich. Während die Aussenhülle mit Dach, Putzfassaden und Fenstern komplett instand gestellt werden musste, konnte die Malerei im Innern – deren Bedeutung unbestritten und der Erhaltungszustand grundsätzlich gut war – restauriert werden. Die abgeschlossenen Arbeiten umfassten zudem eine Reinigung aller Oberflächen sowie die Installation einer zeitgemässen Beleuchtung im Innenraum./mc



Kormorane, Pfähle und ein Mondhorn

Sursee

Gamma-Inseli
Tauchprospektion

Rund um das Gamma-Inseli, der einzigen Insel im Sempachersee, führten Taucher der Unterwasserarchäologie Zürich im Auftrag der Kantonsarchäologie im Oktober 2023 eine Zustandskontrolle der Pfahlbaufundstelle durch. Auf dem Gamma-Inseli nisten nicht nur zahlreiche Kormorane, sie gehört auch zu den 111 Fundstellen, die als UNESCO-Welterbe «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» eingetragen sind. Vor knapp 20 Jahren wurde dort letztmals eine solche Untersuchung durchgeführt.

Wie befürchtet zeigte sich, dass der Zustand der Pfähle und Kulturschichten unter Wasser in einem schlechten Zustand sind. Funde, Pfahlfeld und Kulturschichtreste liegen offen auf dem Seegrund, während die schützenden Schichten bereits wegerodiert sind. An Funden liessen sich neben Keramik, Silices, Knochen-, Buntmetall- und Steinartefakten gar eine bronzene Lanzenspitze und ein Fragment eines Mondhorns, ein rätselhaftes Tonobjekt aus der Spätbronzezeit, bergen. Gegenwärtig laufen Diskussionen, mit welchen Massnahmen die Fundstelle in Zukunft geschützt werden kann./ak



Familienhaus in der Altstadt Sursee

Surengasse 26
Gesamtrestauration

In Sursees unterer Altstadt, zwischen dem Stadtbach Sure und dem Unteren Graben, erstreckt sich die «Surengasse» – eine Zeile aneinandergelagerter Altsiedlungshäuser, allesamt mit einer Baugeschichte bis ins 15. oder gar 14. Jahrhundert. Haus Nummer 26 ist ein städtisches Wohnhaus mit drei Geschossen und einer Konstruktion, die in wesentlichen Teilen aus dem Jahr 1738 datiert. Es wurde unmittelbar nach dem grossen Stadtbrand errichtet und direkt an die Stadtmauer angebaut.

Naturgemäss wurde der Bau über all die Jahre zahlreichen Umbauten unterzogen. Nun sollte, unter Wahrung der historisch bedeutenden Bausubstanz, ein qualitativ hochwertiges und zeitgemässes Familienhaus daraus entstehen.

Damit dies gelingen konnte, war es erforderlich, die Vorstellungen der Eigentümerschaft und das Konzept der Architekten mit den vorhandenen Qualitäten des Hauses in Einklang zu bringen. Der Schlüssel dazu war eine engagierte Bauherrschaft, eine sorgfältige Planung und qualitativ hochwertiges Handwerk. Das überzeugende Resultat beweist: Wohnen in der Altstadt bedeutet nicht primär Einschränkungen, sondern kann eine enorme Lebensqualität bieten./mc



Klein, aber oho! Sursee

Zellmoos Halbinsel
Untersuchung botanischer Reste

Im dauerhaft wassergesättigten Boden erhalten sich Pflanzenreste, die viele Informationen über Umwelt und Landwirtschaft in prähistorischer Zeit liefern. Darum sind 111 Pfahlbau Fundstellen rund um die Alpen Teil des UNESCO-Welterbes, so auch die Halbinsel Zellmoos. Proben aus dieser Fundstelle wurden an der Universität Basel analysiert, um Aufschluss über den Erhaltungszustand der jungsteinzeitlichen Schicht zu bekommen. Die Ergebnisse zeigen, dass im unteren Bereich der Schicht die Reste sehr gut erhalten sind und eine grosse Vielfalt auch von schnell vergänglichen Arten vorhanden ist. Im oberen Bereich ist die Situation dagegen viel schlechter. Dies weist auf eine erhebliche Austrocknung hin – ein Alarmzeichen für das Welterbe! Interessant sind auch die Hinweise auf den in der Jungsteinzeit vorhandenen Baugrund. Im untersten Bereich sind zahlreiche Wasserpflanzen nachweisbar, dagegen verdeutlichen die in den jüngeren Phasen nachgewiesenen Arten eine fortschreitende Verlandung. Während die erste Siedlung der Jungsteinzeit also im Wasser erstellt worden ist, wurden Folgesiedlungen im Moor angelegt./ch



Zurück auf dem Murhubel Triengen

Römischer Gutshof Murhubel
Archäologische Untersuchung

Der Gutshof von Triengen-Murhubel gehört zu den am besten untersuchten römischen Gutshöfen des Kantons. Trotzdem stehen nun wieder Grabungszelte auf der grünen Wiese. Der Grund dafür ist rasch erklärt: Ausgegraben (und anschliessend überbaut) wurde in den 1990er-Jahren vor allem der Bereich der «villa», also des Herrenhauses. Westlich davor erstreckte sich in römischer Zeit der ausgedehnte Wirtschaftsbereich. Hier wird nun eine Überbauung mit Mehrfamilienhäusern realisiert. Die über den Winter 2023/24 laufende archäologische Untersuchung hat zum Ziel, die Spuren der römischen Landwirtschafts- und Gewerbeaktivitäten zu erfassen. Beeindruckend nehmen sich die grossen Gruben aus, in denen unter anderem der Ton für den hofeigenen Ziegelbrennofen gewonnen worden sein muss. Spektakulär sind auch gewaltige Findlinge, die die Römer offenbar zu eliminieren versuchten. Das geborgene Fundmaterial reicht bis in das frühe erste Jahrhundert n. Chr. zurück – Triengen-Murhubel dürfte damit zu einem der frühesten Gutshöfe unserer Gegend gehören./fk



Dem Neandertaler auf der Spur Vitznau

Steigelfadbalm
Geophysikalische Vermessung

Am Fuss einer steilen Nagelfluhwand oberhalb von Vitznau liegt die Steigelfadbalmhöhle. Dort führte der damalige Direktor des Luzerner Gletschergarten, Wilhelm Amrein, zwischen 1913 und 1937 in mehreren Etappen Ausgrabungen durch. Zahlreiche Fragen zur Geschichte dieser Höhle, wie beispielsweise die Anwesenheit des Neandertalers, blieben bisher ungelöst.

Durch den Verlust der originalen Grabungspläne Amreins ist es heute unmöglich, zwischen ausgegrabenen und ungestörten Bereichen in der Bodenfläche der Höhle zu unterscheiden. Um zu erfahren, ob in der Steigelfadbalm noch Potenzial für künftige Untersuchungen vorhanden ist, wurden geophysikalische Analysen in der Höhle durchgeführt. Diese fanden im Rahmen eines Feldkurses der Universität Zürich unter Begleitung der Kantonsarchäologie Luzern statt.

Die daraus gewonnenen Daten wertete Philipp Baumann im Rahmen seiner Bachelorarbeit aus. Es fanden sich Hinweise sowohl auf einen Sondierschnitt der Altgrabung, als auch auf ungestörte Bereiche in der Höhle. Damit lässt sich die Frage des Potenzials zu künftiger Untersuchungen positiv beantworten./ak



Rituell zerstört

Wauwilermoos

Sammlung Jäger

In Privatsammlungen schlummern immer noch spannende, unbekannte Funde. Ein Beispiel ist die Sammlung von Istvan Jäger, die nach dessen Tod letztes Jahr von seiner Tochter der Kantonsarchäologie Luzern übergeben wurde. Jäger war in Egolzwil wohnhaft und kam in den 1960er-Jahren durch die Grabungen des Landesmuseums im Wauwilermoos auf den Geschmack, die umliegenden Äcker zu begehen. Resultat war eine vielfältige Sammlung an Funden aus der Jungsteinzeit. Spannendstes Objekt ist das Bruchstück einer Knaufhammeraxt aus Felsgestein (ca. 3800–3700 v. Chr.). Auf der Oberseite auffallend ist eine schmale, mit einem Steinplättchen eingesägte Rinne, die auf einem Objekt aus Felsgestein keinen Sinn macht. Es handelt sich um die Imitation einer Gussnaht, wie sie bei damals im Balkan benutzten Kupferäxten üblich war. Weiter fällt auf, dass die eine Seite braun verfärbt und porös ist, was auf Feuereinwirkung weist, wie sie bei vielen identischen Objekten aus der Ostschweiz zutrifft und deshalb kein Zufall ist. Aus unbekanntem Gründen wurde die Axt absichtlich verbrannt und unbrauchbar gemacht./ch



Schmucktruhe

Willisau

Gunterswil-Unterhaus, GVL-Nr. 30a

Gesamtrestauration

Neben dem Korn wurde in den Speicherbauten früher auch manch anderes von Wert verwahrt. Im Vergleich zu den Wohnbauten waren die Speicher nicht durch eine Feuerstelle brandgefährdet. Genau so wenig verfügten sie über Fenster, durch die ein Dieb hätte einsteigen können, und ihre Türen waren mit einem Schloss gut gesichert. Aufgestellt wurden sie meist so, dass die stolze Eigentümerschaft sie von ihrer Wohnung aus gut im Blickfeld hatten. Letzteres erklärt auch, weshalb auf die Form und Zier dieser Bauten stets viel Wert gelegt wurde. So stehen sie heute wie geschnitzte «Schmucktruckli» in unserer Kulturlandschaft – doch unser Korn, Geld, den Schmuck oder die schönsten Kleider lagern wir längst andernorts ein. Umso ehrenwerter und erfreulicher ist es, wenn sie, wie das aktuelle Beispiel in Gunterswil-Unterhaus, von ihrer Eigentümerschaft mit viel Aufwand und Engagement vom Kellersockel bis zum Dach fachgerecht instand gestellt werden und unsere Landschaft als gebaute Schmuckstücke auch zukünftig bereichern./imr



Weiss, schwarz und bunt Willisau

Müligass, Pfarrkirche St. Peter und Paul
Innenraumkonservierung

Die Kirche St. Peter und Paul, 1805–1810 unter Erhaltung des mittelalterlichen Glockenturms neu erbaut, gilt als eine der bedeutendsten klassizistisch-spätbarocken Hallenkirchen der Schweiz. Mit ihrem markanten, 1929 zusätzlich errichteten Chor-Turm überragt sie schützend das Städtli Willisau. Nach einer letzten umfassenden Innenrestaurierung in den 1990er-Jahren waren augenfällige Verschmutzungen, feine Rissbildungen und Schäden an der künstlerischen Ausstattung der Auslöser für neuerliche, sanfte Massnahmen im Kircheninnern. Nach Abschluss der Konservierung strahlt heute das Weiss von Wänden und Gewölbe wieder mit dem schwarzen Stuckmarmor der Altäre um die Wette. Die Decken- und Altargemälde leuchten wieder bunt im Licht der Fenster, kein feiner Haar-Riss lässt den Kreuzstab mehr die Wolken teilen und das Auferstehungsbild wird nicht weiter von Flecken verunklärt. Schwindet das Tageslicht, wird diese Pracht neu durch energiesparende LED-Lampen stimmungsvoll in Szene gesetzt./imr

Alberswil

Nachführung des kantonalen Bauinventars / D

Altshofen

Gesamtrevision Ortsplanung,
Vernehmlassung / D

Beromünster

Fläcke 5

Umbau und Fassadenrenovation / D

Fläcke 9

Fassadenrenovation und Anbau Balkone / D

Fläcke 16, ehem. Gemeindekanzlei

Teilrestaurierung Fassaden / D

Stift, St. Gallus-Kapelle

Aussenrestaurierung / D

Beromünster, Gunzwil

Landessender, Sendebunker

Wiederherstellung Umfassungsmauer / D

Waldkathedrale

Pflegemassnahmen 2023 / D

Beromünster, Neudorf

Gormund, Wallfahrtskapelle Maria Mitleiden
Instandsetzung Dach / D

Luzernerstrasse 43, Gasthaus Löwen

Überprüfung Schutzwürdigkeit / D

Mühlegass, Pfarrkirche St. Agatha

Fassadenrestaurierung / D

Büron

Bettenweg 1, Bahnhof

Fassadenrestaurierung / D

Bettenweg 10, ehem. Schreinerei

Erweiterung, Fassadenfarb- und Fensterrestaurierung / D

Buttisholz

Schloss Buttisholz, Zehntenscheune

13. Etappe, Innenrestaurierung / D

Schulhausstrasse 3, Gashof

Überprüfung Schutzwürdigkeit / D

Die vollständige Liste der abgeschlossenen Massnahmen 2023 finden Sie auf denkmalpflege.lu.ch/taetigkeit/denkmalchutz



Frauen in der Archäologie

Die Horwer Archäologin Christine Meyer-Freuler schreibt über frühe Berufskolleginnen: «Wir wollen nicht die Leistung der Männer schmälern, sondern jene der Frauen sichtbar machen.»

Frauen leisteten in der Archäologie schon früh Bedeutsames. Das Wirken der Pionierinnen ist aber oftmals in Vergessenheit geraten. Ein aktuelles Buchprojekt bringt Licht ins Dunkel. Die Archäologinnen Christine Meyer-Freuler und Regine Fellmann sowie der thurgauische Kantonsarchäologe Hansjörg Brem schreiben über fünf frühe Berufskolleginnen. Das Buch erscheint voraussichtlich Mitte 2024. dessen Drucklegung wird auch von der Kantonsarchäologie Luzern und dem Archäologischen Verein Luzern unterstützt.

Um den Rahmen nicht zu sprengen, habe man sich auf fünf Frauen beschränkt, sagt Christine Meyer-Freuler, die in Horw wohnt. Sie haben in den 1950er-Jahren im Umfeld des römischen Legionslagers Vindonissa, das sich in der Aargauer Gemeinde Windisch befindet, gearbeitet oder darüber geschrieben.

Eine der fünf Porträtierten heisst Verena Bodmer-Gessner und spielte eine bedeutsame Rolle für die Luzerner Kantonsarchäologie. Mit ledigem Namen hiess sie Verena Gessner, wurde 1921 geboren und wuchs im aargauischen Buchs auf. 1948 hat sie an der Universität Zürich in

Urgeschichte promoviert, als erste Frau überhaupt. Die Begeisterung für die Vergangenheit stammte von ihrem Grossvater August Gessner, der Konservator im kantonalen Antiquarium in Aarau war.

Ebenso wichtig wurde später Reinhold Bosch. Der Lehrer, Laienarchäologe und Publizist aus Seengen war der Gründer der Historischen Vereinigung Seetal und führte mehrere Ausgrabungen durch, vorwiegend im Aargauer und Luzerner Seetal. 1938 ermöglichte es Bosch der 17-jährigen Gymnasiastin Verena Gessner, an der Grabung in der bronzezeitlichen Seeufersiedlung Hochdorf-Baldegg teilzunehmen. «Für sie war danach klar, dass sie Ur- und Frühgeschichte studieren will.»

Im ganzen Kanton Luzern unterwegs

Um aufzuzeigen, warum Bodmer-Gessners Beitrag wichtig für die Luzerner Kantonsarchäologie war, holt Christine Meyer-Freuler ein wenig aus: Bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg war im Kanton Luzern die Naturforschende Gesellschaft tragend für die Erforschung der Vergangenheit. Eine von der öffentlichen Hand finanzierte Kantonsarchäologie gab es erst

ab 1954. Innerhalb der Forschungsgesellschaft gab es verschiedene Zweige, unter anderem die Prähistorische Kommission. Diese war sehr stark engagiert und archäologisch tätig.

Kommissionspräsident war von 1930 bis 1944 Wilhelm Amrein, Sohn des Gletschergarten-Gründers und selbst begeisterter Urgeschichtsforscher. 1947 beschloss der Kanton Luzern, ein Inventar mit sämtlichen archäologischen Fundstellen im Kanton unter der Ägide der Prähistorischen Kommission erstellen zu lassen. «Das war ein unglaubliches Unterfangen», sagt Meyer-Freuler. «Man musste in die Dorf Museen gehen, private Sammlungen sichten und diverse Personen befragen. Der zu erfassende Zeitraum erstreckte sich von der Urgeschichte bis ins Mittelalter.»

Mit dieser Aufgabe betraute die Kommission Verena Gessner. Sie arbeitete bereits seit 1945 in Luzern und inventarisierte unter anderem die Sammlung des Seminars Hitzkirch. Für das Fundstelleninventar war sie ab 1947 während 14 Monaten im ganzen Kanton Luzern unterwegs. «Sie hat alle archäologischen Fundstellen dokumentiert, viel mit Leuten gesprochen, Vorträge gehalten und Sammlungen neu organisiert. Sie war unglaublich aktiv.» Vor allem hat sie rund 10 300 Karteikarten erstellt, die noch heute eine wichtige Grundlage für die Kantonsarchäologie darstellen.

Gessner entzweit sich mit Auftraggebern

Verena Gessner besuchte unter anderem den Gletschergarten, da es dort eine bedeutende urzeitliche Sammlung gab. Der 1946 verstorbene Wilhelm Amrein ist laut Meyer-Freuler ein grosser Mäzen gewesen und hat viele Grabungen angeregt, etwa im Wauwilermoos und um den Vierwaldstättersee.

Noch während Verena Gessner mit dem Fundstelleninventar beschäftigt war, kam bei der Naturforschenden Gesellschaft der Wunsch auf, sie solle doch eine Urgeschichte des Kantons Luzern verfassen. Zeitlich und finanziell sei das Projekt eng bemessen gewesen. Gessner habe die interessante Aufgabe aber angenommen.

Die Doppelbelastung war streng. Gessner entzweite sich zudem mit den Auftraggebern. Die Profiarchäologin teilte nicht alle Interpretationen des Privatgelehrten Wilhelm Amrein und weigerte sich, diese ins Buch einzufügen. Schliesslich fand man sich: Amreins Verdienste sollten in der Einleitung des Buchs gewürdigt werden. Ansonsten hatte Gessner freie Hand.

Von der Archäologin zur Journalistin

Doch das Verhältnis zur Prähistorischen Kommission blieb angespannt. Aus den gesichteten Unterlagen zieht Meyer-Freuler den Schluss, dass das Projekt im Sand verlief. Verena Gessner hatte wohl irgendwann genug.



Verena Gessner auf Besuch der Grabung Obere Hundgelle, Eich, im Jahr 1948

Sie hatte in der Zwischenzeit in Zürich geheiratet. Aus der Ehe mit Martin Bodmer gingen drei Kinder hervor. Sie sei «sehr aktiv» geblieben, wenn auch nicht mehr als Archäologin. Fortan war sie publizistisch tätig und bezeichnete sich später als Journalistin. Sie verfasste Ortsgeschichten über Horgen und Pfäffikon. In der Zeitschrift «Die Tat» publizierte sie Kolumnen über Literatur. Auch fürs Frauenstimmrecht habe sie sich eingesetzt. Sie verstarb 2004 im Alter von 82 Jahren.

Knappe Mittel nach dem Krieg

Dass sie nach der Heirat nicht mehr als Archäologin arbeitete, habe nicht unbedingt mit ihrem Geschlecht zu tun. «Nach dem Krieg war es generell schwierig, eine Anstellung in der Archäologie zu finden. Es war kaum Geld vorhanden», sagt Meyer-Freuler. Das habe auch die Männer betroffen. Entgegen ersten Annahmen bestätigte sich zudem nicht, dass in der Archäologie tätige Frauen von Männern übergangen wurden. Zumindest bei Verena Bodmer sei dies nicht der Fall gewesen.

Dennoch: Die Motivation für das Buch «Forschende Frauen und Vindonissa» sei gewesen, dass noch bis in die 1980er-Jahre in der Archäologie Männer das Sagen hatten, gerade bei den Ausgrabungen. Meyer-Freuler: «Für Frauen gehörte sich das nicht, es sei körperlich zu anstrengend.» Auch seien beim 2009 eröffneten Legionärspfad in Windisch, einem forschungsgeschichtlichen Stationenweg, nur Männer beteiligt gewesen. «Es war für Regine Fellmann und mich ein Ansporn zu fragen, was die Rolle der Frauen in der Archäologie war. Damit wollen wir nicht die Leistung der Männer schmälern, sondern jene der Frauen sichtbar machen.»

In Triengen wird eine römische Villa ausgegraben

Auch bei Christine Meyer-Freuler besteht eine enge Verbindung zum Gletschergarten. So amtierte die 77-jährige Horwerin bis vor zwei Jahren während rund einem Jahrzehnt als Präsidentin des Forums Gletschergarten. Dieses wurde 2007 gegründet und fördert Projekte und Anliegen des Gletschergartens mit namhaften Beiträgen.

Aufgewachsen ist sie in Basel, hat an der dortigen Universität sowie in Kopenhagen Ur- und Frühgeschichte studiert und 1968 mit dem Lizentiat abgeschlossen. Nach der Heirat mit dem Luzerner André Meyer – dem späteren kantonalen Denkmalpfleger – zog sie in die Zentralschweiz und gründete eine Familie.

Dank der Unterstützung von Professorin Elisabeth Ettliger, der damals wichtigsten Expertin von römischer Keramik in der Schweiz, habe sie beruflich früh Fuss fassen können. Ab 1971 nahm Meyer-Freuler an Auswertungen von Grabungen im Legionslager Vindonissa teil. Als der jüngste Sohn zehn Jahre alt war, erhöhte sie ihr Pensum, denn sie erhielt die Möglichkeit, auch für die Kantonsarchäologie Luzern in einem grösseren Projekt mitzuarbeiten: Es war die römische Villa in Triengen, die von 1991 bis 1992 ausgegraben wurde.

Späte Anerkennung dank eines Kollegen

Die Horwerin gilt als ausgewiesene Expertin für provinzialrömische Archäologie, insbesondere für Keramik beziehungsweise für Terra Sigillata, eine Art römisches Porzellan. Dieses könne gut datiert werden und sei zur Erforschung der römischen Besiedlungsgeschichte und des Lebensalltags wichtig. Unzählige Keramikscherben hat sie im Laufe ihres Berufslebens bestimmt und ausgewertet. Als die Kinder klein waren, habe sie oft zuhause gearbeitet und schachtelweise Keramik geliefert bekommen. «Heute wäre das nicht mehr erlaubt», sagt sie und lacht.

Nebst der Auswertung von Grabungen hat Christine Meyer-Freuler auch zwei Bücher verfasst. Eines widmet sich dem Praetorium und der Basilika in Vindonissa, den beiden repräsentativen Haupt-



Verena Gessner, 1947

gebäuden im Legionslager. Im zweiten Buch widmete sie sich einer kleinen Grabung im Legionslager.

Seit 2011 ist Christine Meyer-Freuler pensioniert. Vier Jahre zuvor erhielt sie den Dokortitel, was ungewöhnlich spät ist. Das kam so: «Ein Kollege wies mich 2007 darauf hin, ich könne an der Uni Basel mit einer bereits publizierten Arbeit promovieren. Zuvor war das nicht erlaubt.» Da der Freund nicht locker liess, reichte Meyer-Freuler eine ihrer Publikationen

ein. Sie sei ohne Weiteres angenommen worden. Der Dokortitel habe ihr zwar nichts mehr genützt für Bewerbungen, sagt sie und schmunzelt. Über die späte Anerkennung habe sie sich jedoch gefreut./rb



Denkmalpflege und Industriekultur

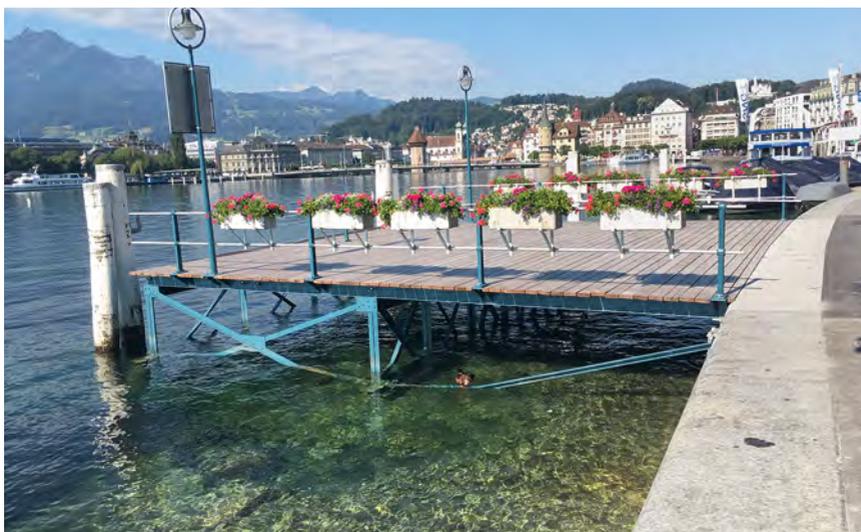
Der heutige Denkmalbegriff umfasst auch Kulturdenkmäler aus dem Bereich von Technik und Industrie. Lange Zeit galt das Augenmerk der Denkmalpflege den klassischen Kunstdenkmälern wie Kirchen, Burgen oder Schlössern. Seit dem frühen 20. Jahrhundert rücken jedoch auch technische Bauten ins Blickfeld der Denkmalpflege. Die Industriedenkmalpflegerin Dr.phil. Friederike Mehlau-Wiebling gibt einen Einblick in ihre Tätigkeit.

Vorerst sind es die Zeugen einer vorindustriellen Welt wie Mühlen oder Holzbrücken, die das Interesse wecken, später auch die Hinterlassenschaften der eigentlichen Industrie-Epoche. Seit den 1980er-Jahren hat sich die Industriedenkmalpflege auch in der Schweiz etabliert. Im kantonalen Denkmalschutzgesetz werden heute die «gewerblichen und industriellen Anlagen» als Kulturdenkmäler explizit erwähnt.

Da die Besonderheiten der Industrie- und Technikgeschichte spezifische Kenntnisse von technischen Zusammenhängen und das Verständnis von Produktionsabläufen sowie Herstellungsverfahren voraussetzen, ist die Kantonale Denkmalpflege auf die Zusammenarbeit mit spezialisierten Fachleuten angewiesen. Die Architekturhistorikerin Friederike Mehlau-Wiebling arbeitet seit vielen Jahren als Denkmalpflegerin mit dem Fokus u.a. auf Industriebauten, Fabrikareale sowie Verkehrs- und Wasserbauten und hat für die Luzerner Denkmalpflege eine Reihe von bauhistorischen Gutachten und Gebäudedokumentationen verfasst.

Frau Mehlau, wir stehen hier auf der Landungsbrücke 10, ein auf den ersten Blick unscheinbarer Steg, der nicht mehr von der Kursschiffahrt angesteuert wird. Sie haben die Geschichte und die Konstruktion des Stegs erforscht. Was ist das Besondere an dieser Landungsbrücke?

Die kleine Verkehrsbaute hat es in sich. Sie ist ein bedeutender ortsbaulicher sowie verkehrs-, wirtschafts-, kultur- und tourismusgeschichtlicher Bauzeuge der Belle Epoque. Das Besondere dieser 1892 errichteten Landungsbrücke ist, dass sie sich als genietete Eisen-Fachwerk-Unterkonstruktion mit Holzbodenbeplankung in weitgehend erhaltenem Originalzustand präsentiert. Die Landungsbrücke zeichnet sich durch ihre Filigranität und Leichtigkeit mit fast schwebender Wirkung aus und ist mit ihrer nüchternen, reduzierten Gestaltungsweise als Ingenieurbaukunst ihrer Zeit voraus. Die Eisenkonstruktion stammt von der Firma Bell in Kriens und zählt zu den wenigen verbliebenen Konstruktionen dieser Art am Vierwaldstättersee.



Landungsbrücke 10, 2020

Von besonderem Interesse ist aber auch der entstehungsgeschichtliche Kontext. Die Landungsbrücke manifestiert die Blütezeit von Dampfschifffahrt und Tourismus in Luzern. Durch ihre Lage an der Uferpromenade war die Landungsbrücke ein wichtiger Ausgangspunkt sowohl zu den nah gelegenen Hotels als auch zu den Tourismusattraktionen wie dem Gletschergarten, dem Löwendenkmal oder dem Bourbaki-Panorama. Auch im städtebaulichen Kontext übernimmt die Landungsbrücke eine wichtige Rolle. Sie ist ein raumdefinierendes Element der Seepromenade von Schweizerhof- und Nationalquai und gehört gleichzeitig zu dem um 1900 konzipierten Kurplatzensemble, das als Gesamtkomposition auf die Landungsbrücke ausgerichtet ist.

Fast zeitgleich mit der Landungsbrücke 10 wurde 1899 der Rathaussteg über die Reuss erstellt. Die Konstruktion stammt ebenfalls von der Maschinenfabrik Bell & Cie. aus Kriens. Zu dieser Brücke haben Sie auch ein Gutachten erstellt. In Nachbarschaft zur berühmten Kapellbrücke ist über den Rathaussteg nur wenig bekannt, zu Unrecht?

Im Schatten der Kapellbrücke hat es der Rathaussteg schon schwer. Seine Qualitäten erschliessen sich erst auf den zweiten Blick. Der Steg steht im Kontext der baulichen Umwälzungen, welche die Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfahren hat. Als zusätzlicher Flussübergang verband er die neuen Wohngebiete der Hirschmatt bequem mit den Märkten und Geschäften der nordseitigen Grosstadt.



Landungsbrücke 10, um 1897

Seine städtebauliche Funktion erhält der Rathaussteg durch die Verbindung der beiden Ufer auf Höhe prominenter Orte – dem Rathaus und Stadttheater –, die über den Steg in einer Sichtbeziehung stehen. Der in gerader Linie auf die Mittelachse des Theaters führende Steg definiert an dem Bahnhofstrassen-Boulevard mit seinem Brückenkopf den Freiraum vor dem Theater, ähnlich auch am nördlichen Brückenkopf des Stegs, wo der Quai «Unter der Egg» in die Gasse zum Kornmarkt übergeht.

Schliesslich ist auch die Ausführung des Oberbaus – die schmiedeeisernen Geländer, die Brückenköpfe und Kandelaber – der prominenten städtebaulichen Situation entsprechend aufwendig in

neobarocker Formensprache gestaltet. Kurzum – der Rathaussteg ist ein kleines Bijou der Belle Epoque.

In Ihrem Gutachten haben Sie festgehalten, dass die Brücke in den 1960er-Jahren teilerneuert wurde. Ganz im Gegensatz zur Landungsbrücke, die weitgehend bauzeitlich erhalten ist. Warum weisen Sie dem Rathaussteg trotzdem einen hohen Denkmalwert zu?

Es trifft zu, dass die gesamte Tragstruktur inklusive der Pfahljoche und des Gehsteigs aufgrund starker Korrosionsschäden 1961 neu gebaut wurde. Von der 1899 erstellten Brücke ist mit Ausnahme des Bodenbelags jedoch nahezu der gesamte Oberbau mit den Schmiedeeisengeländern



Rathaussteg 1919

sowie den Kandelabern erhalten geblieben. Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind auch die Pfahlfundamente und – wenn auch verändert – die steinernen Treppendeckelungen beider Brückenköpfe in ihrer Substanz überliefert. Der Rathaussteg ist nicht die einzige Brücke über die Reuss, welcher es so ergangen ist. Die Kapellbrücke wurde nach dem Brand von 1993 grösstenteils rekonstruierend neu aufgebaut. Mit der Beschränkung auf einen Teilneubau ist der Steg zudem ein Zeuge der Denkmalpflegeauffassung der 1960er-Jahre und zeigt wie respektvoll bereits Mitte des 20. Jahrhunderts mit Baudenkmalern des späten 19. Jahrhunderts umgegangen worden ist.

Was sind aus Ihrer Sicht die besonderen Herausforderungen im Bereich Industriedenkmalpflege im Vergleich zur herkömmlichen denkmalpflegerischen Tätigkeit?

Bei der Industriedenkmalpflege wird es sehr schnell grossmasstäblich, denn häufig geht es um die Umnutzung eines Industriequartiers oder Fabrikareals. Dabei gilt es, das Augenmerk nicht nur auf die Einzelbauten zu setzen, sondern auch die Infrastrukturbauten wie die Verkehrswege im Areal oder die Produktionsprozesse zu berücksichtigen. Wenn noch Maschinen vorhanden sind, sollten diese historisch untersucht werden, denn sie sind eine sehr schöne und wichtige, aber nicht so häufig anzutreffende Quelle. Die Maschinen wurden in der Regel schneller



Rathaussteg 2022

ersetzt als die Gebäudehülle. Hinzu kommt, dass die Verknüpfungen eines Industrieareals zum Ort und seiner Geschichte meist dichter sind als bei einem Einzelbau und die Areale oft sehr prägend sind für einen Ort. Eine weitere Herausforderung ist die Begleitung der Umnutzungsprojekte. Da gilt es das Verständnis der Beteiligten zu wecken, dass die Areale als Ganzes, das heisst, als ein zusammenhängendes Ensemble, betrachtet werden müssen.

Können Sie uns ein besonderes Industriedenkmal im Kanton Luzern nennen, dessen Erforschung auch für Sie speziell war und Neuland bedeutete?

In der Tat kann ich da von einem ganz speziellen Industriedenkmal berichten, wel-

ches nicht nur für mich, sondern auch bereits zur Bauzeit ein Novum darstellte. Der Bellenweiher im Rappentobel, wenig oberhalb von Kriens, ist mit der Bogenstaumauer von 1862 ein industrielles Bau- und geschichtliches Denkmal, dem aus konstruktionsgeschichtlicher Sicht eine ausserordentlich hohe Bedeutung zukommt. Ihre Erbauung fällt in eine Zeit, in der die statische Berechnung solcher Bauwerke erst seit Kurzem möglich war. Die Talsperre im Rappentobel ist mit Sicherheit eine der ältesten Bogenstaumauern des 19. Jahrhunderts in der Schweiz, wahrscheinlich sogar die älteste. In ihrem nahezu authentisch überlieferten Zustand würde ich sie wohl als einzigartig bezeichnen. Aber auch im regionalen Kontext kommt der Talsperre eine hohe Bedeutung zu. Die



Talsperre Rappentobel, 2023

ursprüngliche Nutzung als Energielieferant für die Maschinenfabrik Bell kann als Pionierleistung gewertet werden. Die Anlage ist ein Bauwerk aus der Frühphase der innovativen Maschinenfabrik und einer der wenigen erhaltenen baulichen Zeugen dieser ersten Phase. Nach 1916/17 wurde das Wasser aus dem Bellenweiher für die im Bell-Areal in Kriens neu gebaute – und auch heute noch erhaltene – Turbinenversuchsanlage genutzt. Diese Zweitnutzung steht im Kontext der damals schweizweit vorangetriebenen Elektrifizierung und unterstreicht die Vorreiterrolle im Bereich des Turbinenbaus, welche die Bell & Cie. zusammen mit Escher-Wyss seit Mitte des 19. Jahrhunderts innehatte.

Im Zuge des Hochwasserschutzprojektes am Houelbach wurde der Abbruch der Staumauer erwogen. Dank einem bauhistorischen Gutachten von Friedericke Mehlaui konnte die Schutzwürdigkeit der Anlage aufgezeigt werden. /ms

A. G. DER MASCHINENFABRIK VON
THEODOR BELL & CIE.
KRIENS-LUZERN (Schweiz)

GRÜNDUNGSJAHR 1855



TURBINEN-VERSUCHSANLAGE

Turbinenversuchsanstalt Bell, 1917

publik

Unser kulturelles Erbe – sowohl unter wie auch über dem Boden – widerspiegelt unsere reiche Vergangenheit. Es schützt und vertieft unsere Identität sowie Toleranz und Solidarität: Eigenschaften, die wir in unsicheren Zeiten, wie den gegenwärtigen, gut gebrauchen können. Das Veranstaltungsangebot von Denkmalpflege und Archäologie wurde entsprechend auch im vergangenen Jahr vom Publikum geschätzt und mit beachtlichen Besucherzahlen belohnt.

Am **1. April** und somit pünktlich auf den 150. Geburtstag des Pianisten Sergei Rachmaninoff präsentierte sich die frisch restaurierte Villa Senar den Medien. Zugleich war dies der Start eines Jubiläumsjahrs mit zahlreichen Veranstaltungen. Auch die Kantonale Denkmalpflege beteiligte sich am Programm und führte zahlreiche Führungen durch.

Im Rahmen des Luzerner Familientags vom **14. Mai** fanden Führungen auf der Museggmauer statt. Für Gross und Klein gab es Einblicke rund um das spätmittelalterliche Festungswerk aus erster Hand.



Villa Senar, ETD

Im **Juni** fanden die in Zusammenarbeit mit der städtischen Fachstelle Denkmalpflege und Kulturgüterschutz beliebten Quartierführungen statt. Dieses Jahr stand das Bauen für die Öffentlichkeit im Fokus.

Am **9./10. September** fanden die 30. Europäischen Tage des Denkmals statt. Das Thema «Reparieren und Wiederverwenden» stiess auf grosses Interesse und Begeisterung beim Publikum. Den gegen 2000 Personen bot sich die Gelegenheit, laufende oder kürzlich abgeschlossene Restaurierungs- und Umbauarbeiten zu besichtigen. Gross war der Andrang beim Krusenschloss in Beromünster, wo der präpstliche Landsitz nach langem Dornröschenschlaf zu neuem Leben erweckt wurde. Auch in Sursee konnte das zahlreiche Publikum zwei Beispiele besichtigen, die zeigen, wie historische Altstadt Häuser zu zeitgemässen Wohnen umgebaut werden können. In Kriens war die Baustelle der Alten Ziegelei zugänglich, wo die aufwendigen Instandsetzungsarbeiten erläutert wurden. Die Führungen durch den normalerweise nicht zugänglichen Hauptsitz der SUVA in der Stadt Luzern waren ebenso ausgebucht, wie die in Hertenstein, wo die frisch restaurierte Villa Senar vorgestellt wurde und der lauschige Park zum Verweilen einlud.



SUVA, ETD



Ziegelei, ETD



Krusenschloss, ETD

Am **14. September** wurde anlässlich des Doppeljubiläums – 20 Jahre Pädagogische Hochschule Luzern und 70 Jahre Kantonsarchäologie Luzern – ein neues Kulturabenteuer eingeweiht, welches sich an Schulkinder und Familien richtet. Fünf Rundgänge mit Film, Hörstationen, Panoramabildern und rätselhaften roten Steinen stehen im Zentrum. Sie berichten von der Bedeutung der Mauer für das mittelalterliche Luzern, erzählen Geschichten über die mehr als 600 Jahre alte Museggmauer, beschreiben das Miteinander von Natur und Denkmal.

Am **28. Oktober** wurde in der Klosterkirche St. Urban mit einer festlichen Feier und einem Konzert die revidierte Bossard-Orgel wieder eingeweiht.

Anfangs **November** fand im Luzerner Rathaus die Jahresversammlung der Konferenz der Schweizer Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfefer (KSD) statt. Der Bildungs- und Kulturdirektor begrüßte die versammelten Fachstellenleiterinnen und -leiter aus der ganzen Schweiz. In seiner Ansprache betonte er die Wichtigkeit, die Bevölkerung für die Werte unserer Kulturdenkmäler zu sensibilisieren.



Kulturabenteuer Luzern



Kulturabenteuer Luzern



Kulturabenteuer Luzern

Mit einem Podiumsgespräch unter der Leitung von Karl Bühlmann zur Villa Senar wurde am **28. November** im Hans Erni Museum das Rachmaninoff-Jubiläumsjahr abgeschlossen.

Über das ganze Jahr hinweg erfreute sich das schulische Angebot wiederum grosser Beliebtheit: Während 8 Schulklassen sich unter Anleitung kompetenter Guides der PH Luzern die vielfältige Arbeitsweise von Archäologen und Archäologinnen in den Räumlichkeiten am Libellenrain vorführen liessen, erhielten weitere 36 Schulklassen Anschauungsunterricht im steinzeitlichen Alltag in der Pfahlbausiedlung Wauwil vom Verein ur.kultur.

Die vielfältige Vermittlung archäologischer Themen, sei es in Form von Vorträgen, Grabungsbesuchen oder Exkursionen, ist ebenfalls ein Anliegen des Archäologischen Vereins Luzern AVL. Über das Vereinsjahr gesehen besuchten gegen 300 Personen die verschiedenen Veranstaltungen.

Zuletzt sei ein Blick über die Kantonsgrenze erlaubt. Im Rahmen der interkantonalen Leistungsvereinbarung ergab sich ein erfreulicher Tag für die Nidwaldner Archäologie: In Stans besuchten gut 350 Personen am Tag der offenen Grabung am **21. Oktober** trotz strömendem Regen das Grabungsareal am Dorfplatz 4/5. Zusammen mit dem Staatsarchiv NW und der beauftragten Firma ProSpect konnten spannende Führungen zum mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dorf angeboten werden./ca/cg



KSD Jahresversammlung

erleben



Archäologischer Lernpfad
**Pfahlbausiedlung
und Jägerlager
Wauwil**



pfahlbausiedlung.ch



KULTUR
ABENTEUER
Sektal



**ERLEBNIS
EISZEIT
BALLWIL**

erlebnis-eiszeit.ch



KULTUR
ABENTEUER
Sektal



**BURGRUINE
NÜEGG
LIELI**

archaeologie.lu.ch



KULTUR
ABENTEUER
Sektal



**RÖMISCHER
GUTSHOF
OTTENHUSEN**

gutshof-ottenhusen.ch



KULTUR
ABENTEUER
Sektal



**RÖMISCHER
GUTSHOF
OBERSCHONGAU**

archaeologie.lu.ch



KULTUR
ABENTEUER
Sektal



**ARCHÄOKELLER
UND STADTBURG
WILLISAU**

archaeologie.lu.ch



ARCHÄOLOGISCHER
VEREIN
LUZERN

2004-2024

avlu.ch/blog



Archäologischer Lernpfad
**Pfahlbausiedlung
 und Jägerlager
 Wauwil**

15
 Jahre

**TAG DER OFFENEN
 PFAHLBAUSIEDLUNG
 31. AUGUST 2024**

MEHR INFORMATIONEN
pfahlbausiedlung.ch



pfahlbausiedlung.ch | urkultour.ch



**KULTUR
 ABENTEUER
 Luzern**

NEU
 KULTURABENTEUER-
 LUZERN.CH



kulturabenteuer.ch



jubiläum A

Platinjubiläum Archäologie

In der Archäologie sind 70 Jahre normalerweise ein Klacks. Doch diese sieben Jahrzehnte verdienen eine Würdigung, ist die Kantonsarchäologie Luzern immerhin die zweitälteste institutionalisierte Archäologie auf Kantonebene in der Deutschschweiz.

Als Josef Speck 1954 zum ersten Kantonsarchäologen ernannt wurde, war «die Kantonsarchäologie» ein Einpersonenbetrieb mit 50%-Pensum. Viel Zeit blieb da nicht, den archäologischen Betrieb auszubauen – zumal Speck nebenbei auch in Zug als Archäologe waltete, als Lehrer tätig war und Familie hatte. Ihm verdanken wir das 1960 in Kraft getretene kantonale «Gesetz über den Schutz der Kulturdenkmäler». Während seiner Amtszeit erarbeitete Speck ein Fundstelleninventar, das heute noch die Grundlage zur Forschungsgeschichte bildet und unter Jürg Manser digitalisiert wurde. Bis weit in die 1970er-Jahre war Josef Speck für Ausgrabungsprojekte auf externe Hilfe angewiesen. Erst 1981 erhielt er eine erste zusätzliche Feststelle.

Jakob Bill, seinem Nachfolger, gelang es zwischen 1985 und 2001, zwölf Feststellen zu schaffen. Damit hat er die Professionalisierung der Kantonsarchäologie stark vorangetrieben. Teil davon war auch die Gründung einer Publikationsreihe, der Archäologischen Schriften Luzern. In Bills Amtszeit fallen grosse Ausgrabungsprojekte, die alle Mitarbeitenden auf Trab hielten. Erwähnt seien u. a. die Richtstätte in Emmen, der römische vicus Sursee, römische Villen in Triengen und Büron oder das Kloster St. Urban.

2001 wurde Jürg Manser als neuer Kantonsarchäologe gewählt. Bereits drei Jahre später konnten die über das Stadtgebiet verstreuten Büros und Depots endlich am Libellenrain 15 unter einem Dach vereint werden. In den 2000er-Jahren bekam die Archäologie aber auch die Auswirkungen der kantonalen Steuerstrategie zu spüren: das Budget wurde gekürzt, Stellen gestrichen. All diesen Widrigkeiten zum Trotz schaffte es die Kantonsarchäologie unter Jürg Manser, einen wesentlichen Teil ihres Auftrags umzusetzen, nämlich ihre Erkenntnisse und die Freude an der Geschichte an die Bevölkerung weiterzugeben. Dazu gehören u. a. die Kulturabenteuer oder die Gründung des Archäologischen Vereins Luzern (siehe «erleben» S. 62/63).

Die mit den Sparrunden verbundenen Unsicherheiten waren für das Personal nicht einfach zu tragen, trotzdem sind alle geblieben. Dies zeigt, wie



Josef Speck und Jakob Bill auf Grabungsbesuch, Egolzwil E3, 1986



Jürg Manser und Jakob Bill an der Frankenstrasse, Luzern



Die im Bau befindlichen Häuser der Pfahlbausiedlung Wauwil im Jahr 2009



Christian Auf der Maur zeigt Fundstücke während des Grabungsbesuchs der AS in Schötz

gross der Zusammenhalt und die Motivation im Team sind. Und glücklicherweise hält nicht jede Krise für immer an. Seit wenigen Jahren segelt die Kantonsarchäologie wieder in ruhigeren Gewässern. Alle sind gespannt, wohin der neue Kapitän, Christian Auf der Maur, den Betrieb führen wird (siehe «wandel» S. 5).

Ein solch breites Aufgabenfeld abzudecken, dabei die erforderlichen wissenschaftlichen Standards einzuhalten und neue Technologien zur Erfassung, Auswertung und Darstellung archäologischer Daten einzubringen, bedingt ein flexibles und hochmotiviertes Team. Die Kantonsarchäologie kann sich glücklich schätzen, ein solches Team zu haben! /ab

verluste / verzichte



Adligenswil Ebnethof

Der Name Äbnet bezeichnet eine Liegenschaft auf flachem Gelände oder einer Hangterrasse und ist in Adligenswil als Äbnethof urkundlich seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt. Noch vor 50 Jahren lag der Äbnethof weit ausserhalb des Siedlungsgebiets im Norden des Dorfes. Seither wurde dieses Gebiet kontinuierlich erschlossen und in Etappen bebaut. Aktuell wird das vorerst letzte Baufeld mit 18 Wohnbauten überbaut. Zuletzt umfasste der Hof ein stattliches Doppel-

bauernhaus, das im Kern wohl aus dem 18. Jahrhundert stammte, ein Ökonomiegebäude, das auch als Brennhütte und später Käserei genutzt wurde, sowie ein kleineres Nebengebäude, das ehemalige Käselager. Nun wurden auch diese drei Bauzeugen der landwirtschaftlichen Vergangenheit Adligenswils abgebrochen, womit in Zukunft nur noch der Name Ebnetstrasse an die fast 500-jährige Geschichte des Hofes erinnert./ms



Nebikon
Oberdorf 1

Das wohl aus dem 17. Jahrhundert stammende Hochstudhaus gehörte zu den wenigen erhaltenen Beispielen dieser im Kanton Luzern ausschliesslich im nördlichen Teil anzutreffenden Konstruktionsweise. Der Hochstud ist ein vom Boden bis zum Dachfirst reichender Balken, der zusammen mit weiteren in einer Reihe stehenden Hochstüden das weitheruntergezogene, ursprünglich meist mit Stroh gedeckte Walmdach wie einen Schirm trägt. Untersuchungen zeigten, dass der Bau Oberdorf 1 früher ein Doppelwohnhaus mit offener Feuerstelle war. 2023 musste das mutmasslich älteste Gebäude der Gemeinde Nebikon einem Neubau weichen./ms



Reiden
Langnau, Oberdorf

Das Luzerner Hinterland gilt gemeinhin als Speicherland: Im Wahlkreis Willisau sind rund 200 Speicher im Bauinventar erfasst. Vor 50 Jahren waren es noch fast doppelt so viele und die Zahl der Verluste steigt weiter an. Im Juni 2023 wurde im Ortsteil Langnau der Gemeinde Reiden ein fast 500-jähriger Kornspeicher durch einen Brand, verursacht durch eine Zigarette, komplett zerstört. Der Bau wurde laut Inschrift im Türsturz 1633 errichtet und gehörte zu den ältesten erhaltenen Speicherbauten des Kantons. Neben der typologisch selten anzutreffenden offenen Laubenkonstruktion wies der Bau mit dem markanten Rillenfries in den Türpfosten auch noch gotisch geprägte Zierelemente auf./ms

Herausgeber

Dienststelle Kultur
Denkmalpflege – Archäologie

Redaktion

Daniela Keller
Christian Auf der Maur
Cony Grünenfelder
Meret Speiser

Autoren/ Autorinnen

ab/ Angela Bucher
ak/ Anna Kienholz
bv/ Benno Vogler
ca/ Christian Auf der Maur
cg/ Cony Grünenfelder
ch/ Christian Harb
fb/ Frank Bürgi
fk/ Fabian Küng
imr/ Isabella Meili-Rigert
le/ Lea Emmenegger
mc/ Marcus Casutt
ms/ Mathias Steinmann
msp/ Meret Speiser
sk/ Simon Kurmann

rb/ Reto Bieri, Luzern

Layout/Satz

Sylvie Rapold, Minz Agentur, Luzern

Lithographie

Thomas Humm, Matzingen

Druck

Wallimann Medien und
Kommunikation AG, Beromünster

Gesetzt in der Segoe Ul
Papier: Claro Bulk, leichtgestrichen
matt

Umschlagbild

Weggis, Hertenstein, Zinnenstrasse 6,
Villa Senar
Foto: Priska Ketterer, Luzern

Bildnachweis

Archiv Fam. Bodmer, Zürich
S. 49
Bell & Cie., Kriens, Prospekt
S. 57
Bieri Reto, Luzern
S. 4, 6, 44
ETH Bildarchiv, Zürich
S. 53, 54
Ganz Landschaftsarchitekten, Zürich
S. 26, 27 (oben)
Geoinformation Kanton Luzern
S. 23
Kant. Denkmalpflege Luzern
S. 42 (rechts), 52, 55, 56, 58, 59, 61,
66, 67
Kant. Denkmalpflege
(A6 Architekten AG, Buttisholz)
S. 31 (links), 39 (links)
Kant. Denkmalpflege
(Ambühl Hüppi GmbH, Ohmstal)
S. 43
Kant. Denkmalpflege
(Brechtbühl Beat, Luzern)
S. 29 (rechts)
Kant. Denkmalpflege
(Coulin Monique, Zürich)
S. 30 (links)
Kant. Denkmalpflege
(Delusso Margherita)
S. 33 (links)
Kant. Denkmalpflege
(Foto Jung, Sursee)
S. 31 (rechts)
Kant. Denkmalpflege
(Hartmann Christian, Beromünster)
S. 28 (links)
Kant. Denkmalpflege
(Haupt Pius, Ruswil)
S. 29 (links)
Kant. Denkmalpflege
(Hutter Roman Architektur, Luzern)
S. 40 (links)

Kant. Denkmalpflege
(Jäggi Rolf, Sempach)
S. 38 (links)
Kant. Denkmalpflege
(Käch Marius)
S. 33 (rechts)
Kant. Denkmalpflege
(Ketterer Priska, Luzern)
S. 11, 13, 15, 30 (rechts), 34 (links),
36 (links), Umschlag
Kant. Denkmalpflege
(Sammlung Braun)
Ausklapper 2x spazieren
Kant. Denkmalpflege
(Waldispühl Beat, Dagmersellen)
S. 38 (rechts)
Kantonsarchäologie Luzern
S. 2, 16, 20 (rechts), 21, 22 (rechts),
28 (rechts), 32, 34 (rechts),
36 (rechts), 37, 39 (rechts),
41, 42 (links), 47, 65
Kantonsarchäologie Luzern
(Philipp Schmidli, Luzern)
S. 60
Mehlau-Wiebkling Friederike,
Winterthur
S. 50
Neukom Willi, ASLA Rapperswil
S. 24, S. 27 (unten)
Paläoökologisches Institut,
Universität, Bern
S. 19, 20 (links)
Schweizer Christoph (zer.ch), Luzern
S. 62 (links unten)
Staatsarchiv Luzern
S. 10, S. 14 (FDC 132/5896a)
Stadtarchiv Luzern, E 11/18:04 (Ex. 3)
S. 12
Stadtarchiv Sursee,
koloriert O. Zwimpfer
S. 35 (links)
Tauchsportgruppe Poseidon Luzern
S. 22 (links), S. 35 (rechts)
Universität Basel
S. 40 (rechts)



70
JAHRE

**Archäologie
Luzern**

TAG DER OFFENEN TÜR

70 Jahre Kantonsarchäologie
Luzern 1954–2024

Sonntag

10. November 2024

Libellenrain 15, Luzern

Die Kantonsarchäologie Luzern feiert ihr 70-jähriges Bestehen: 1954 wurde die Stelle des Kantonsarchäologen im Nebenamt eingeführt. Seither konnte sich der ursprüngliche Einpersonbetrieb als Fachstelle etablieren, um seinem gesetzlichen Auftrag nachzukommen.

Dazu laden wir Sie herzlich ein, unseren Betrieb, aussergewöhnliche Funde und neue Technologien in der archäologischen Dokumentation auf spannende Art und Weise kennenzulernen.

Programm-Hinweis folgt auf Webseite:

archaeologie.lu.ch



Rachmaninoffs Villa Senar

Sonntag, 16. Juni 2024

Abgeschieden am Westufer der Halbinsel Hertenstein steht die Villa Senar, die 1934 von den Architekten Möri und Krebs für den russischen Komponisten Sergej Rachmaninoff erbaut wurde. Im Rahmen einer Führung besteht die Möglichkeit, das Innere und Äussere der Villa sowie die grosszügige Parkanlage zu besichtigen.

Treffpunkt Weggis, Hertenstein,
Zinnenstrasse 6,
vor dem Tor

Führungen 10, 11, 14, 15 Uhr

Dauer ca. 50 Min.

Anmeldung zwingend erforderlich

Anmeldungen per Mail an:
sekretariat.denkmalpflege@lu.ch
Anmeldeschluss: 12. Juni 2024

Anreise

Anreise ausschliesslich mit öffentlichem Verkehr, **keine Parkplätze**, mit dem Schiff bis Station «Hertenstein» plus 20 Min. Fussweg oder mit dem Bus Nr. 510 bis Station «Hertenstein» plus 15 Min. Fussweg oder mit dem Lidobus bis Haltestelle «Villa Senar / Stella Matutina» ohne Fussweg.

Führungen

Cony Grünenfelder, Stephan Steger,
Meret Speiser, Adeline Zumstein,
Kantonale Denkmalpflege

2 x spazieren



Seit mehreren Jahren bieten die Kantonale Denkmalpflege und die Fachstelle Denkmalpflege und Kulturgüterschutz der Stadt Luzern architektur- und siedlungsgeschichtliche Rundgänge durch die Stadt Luzern an. Dieses Jahr steht das Bauen und Leben am Wasser im Fokus. Lange Zeit war Luzern eine Stadt am Fluss, erst im 19. Jahrhundert hat sie sich zum See hin geöffnet. Zahlreiche Bauten und Anlagen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wasser, sei es als Transport- und Verkehrsweg, zur Energiegewinnung und Trinkwasserversorgung, aber auch für Freizeit und Erholung. Die beiden Rundgänge führen u. a. zu den Quiaaufschüttungen und Tourismusanlagen am See und zu den zahlreichen Brücken, Wehr- und Brunnenanlagen am Fluss.

Bauen und Leben am See

Dienstag, 11. Juni, 17.30 Uhr

Treffpunkt Luzern, Kurplatz,
Landungsbrücke 10
Führung Jasmin Riedener, Team
Denkmalpflege und
Kulturgüterschutz Stadt
Luzern und Adeline
Zumstein, Kantonale
Denkmalpflege

Bauen und Leben am Fluss

Mittwoch, 19. Juni, 17.30 Uhr

Treffpunkt Luzern, Kapellplatz beim
Fritschibrunnen
Führung Regula Hug, Teamleiterin
Denkmalpflege und
Kulturgüterschutz Stadt
Luzern und Adeline
Zumstein, Kantonale
Denkmalpflege

Denkmalpflege

Libellenrain 15
6002 Luzern
Tel. 041 228 53 05
denkmalpflege.lu.ch
sekretariat.denkmalpflege@lu.ch

Archäologie

Libellenrain 15
6002 Luzern
Tel. 041 228 65 95
archaeologie.lu.ch
sekretariat.archaeologie@lu.ch